

Zeitschrift: St. Elisabeths-Rosen : Monatszeitschrift für die christliche Frauenwelt
Herausgeber: Schweizerischer Katholischer Frauenbund
Band: - (1909)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ST. ELISABETHS. ≡ ROSEN ≡

HERAUSGEGEBEN VOM
SCHWEIZ. KATHOLISCHEN
FRAUENBUND

DER «KATH. FRAUENZEI-
TUNG» NEUE FOLGE

LUZERN. DRUCK UND
VERLAG: RABER & C^e

1909

Heft 1



An unsere geehrten Abonnenten und Mitarbeiter!

Indem wir Ihnen Ihre bisherige Treue bestens verdanken, hoffen wir zuversichtlich, daß Sie den „St. Elisabeths-Rosen“ auch im beginnenden neuen Jahrgang zugetan bleiben werden.

Um aber den außerordentlich billigen Abonnementspreis von 1 Fr. 80 Cts. pr. Jahr aufrecht erhalten und auch die Zeitschrift möglichst ausgestalten zu können, ist eine wesentliche Vermehrung der Abonnentenzahl erforderlich.

Wir ersuchen Sie daher höflichst, da wo Sie Gelegenheit haben, ein empfehlendes Wort zur Gewinnung neuer Abonnenten anzubringen. Probehefte stehen jederzeit gerne zur Verfügung.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Administration der „St. Elisabeths-Rosen“

Luzern.

Die „St. Elisabeths-Rosen“ erscheinen jeweilen Mitte des Monates. Wer sie um diese Zeit nicht erhält, beliebe beim Briefträger zu reklamieren.

Die

Wartburgfahrten

von A. Meyenberg, Prof. und Can. in Luzern

sind soeben in zweiter, unveränderter Auflage erschienen.

456 Seiten 8°. Illustriert. Mit farbigem Titelbild: Die hl. Elisabeth.
Preis brosch. Fr. 6.75, M. 5.70, in Original-Saloneinb. Fr. 7.90, M. 6.50.

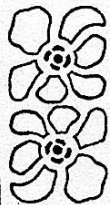
Ein Buch für Gebildete aller Stände!

Da auch die Lebensbilder der hl. Elisabeth von Ungarn-Thüringen und der hl. Odilie darin enthalten sind, eignet sich dasselbe namentlich auch zu Geschenken an Trägerinnen dieser Namen.

Räber & Cie. in Luzern.

St. Elisabeths-Rosen

Monatschrift für die christliche Frauenwelt
Zugleich Organ des Schweizer. kathol. Frauenbundes



Redaktion: Anna Winistörfer. für die „Mitteilungen
aus dem Frauenbund“: Nina Schriber, Sekretärin an
der Zentralstelle des Schweizer. kathol. Volksvereins

1. Heft | Abonnementpreis Fr. 1.80 per Jahr | 1909



Der Mutter Gottes Wiegenlied.

.....
Die ihr dort waltet
Unter den Palmen,
Heilige Engel!
Sehet, es schlummert
Lieblich mein Kind;
Haltet die Zweige,
Sänffigt den Wind!

Palmen von Bethlehem,
Welche mit Brausen
Zornige Winde
Wirbelnd durchsauen,
Schweiget, o schweiget,
Es schlummert mein Kind;
Lass von den Zweigen,
Zürnender Wind!

Müde vom Weinen,
Hier auf der Erde,

Schlummert der Kleine;
Dass ihm im Schummer
Ruhe doch werde,
Schweige, o schweige,
Sausender Wind!
Stille, ihr Zweige!
Es schlummert mein Kind!

Grimmige Kälte
Droht ihn zu wecken,
Ach, und mir fehlen
Schützende Decken.
Heilige Engel,
Die ihr dort flieget,
Kommet und wärmet,
Kommet und wieget
Mein göttliches Kind;
Haltet die Zweige,
Sänffigt den Wind!

Nach Lopa de Vega von Melchior von Diepenbrock.

(Aus „Die Mutter“.)



Die Meeresbraut.

Felix Rabor.

Aber trotz dieser ärmlichen Kleidung sah sie aus wie eine Heldin. So trat sie vor den Pfarrer, der sie verwundert anblickte. „Was willst Du, Karin?“ fragte er beklommen.

Da kniete sie vor ihm nieder und blickte flehend zu ihm empor. Er war seltsam still geworden, der Pfarrer, in den letzten Tagen, und so bleich, so bleich . . .

„Ich will aufs Meer hinaus und Hilfe holen,“ sagte Karin fest.

„Aber Kind,“ sprach der Pfarrer. „Das ist ja der sichere Tod.“

„Ich will das Unheil sühnen, das ich früher angerichtet habe, sonst kann ich nicht mehr ruhig leben.“

„Aber Du hast es ja schon gesühnt,“ sprach Pfarrer Holge, „mehr als gesühnt.“

Sie schüttelte das Haupt. „Die Schuld ist in meiner Seele geblieben,“ sagte sie, „ich fühle es und ich will endlich Ruhe haben, Ruhe . . . Herr Pfarrer, geben Sie mir den Segen zu der Fahrt.“ Ihre Stimme zitterte nun doch, als sie in sein bleiches Gesicht sah. Und dieser wußte nun, daß ihr Entschluß unerschütterlich war.

Da legte er seine bleichen, zitternden Hände auf ihr Haupt und sagte, während ihm die Tränen aus den Augen und über die hageren Wangen liefen: „Gott segne und schütze Dich, Du tapferes, gutes Mädchen . . .“

Dann war es aber mit seiner Fassung zu Ende; der starke Mann brach zusammen und schluchzte wie ein Kind.

Karin erfaßte seine Hände, drückte ihre heißen Lippen darauf und sagte: „Nicht weinen, Herr Pfarrer — es muß sein! Ich tue es ja mit Freuden. Und dann . . . ich danke Ihnen für alle Liebe und Güte! Da alle mich haßten und mit Füßen traten, da waren Sie allein gut

zu mir, haben mich beschützt und mich aufgerichtet! . . . Sie haben mir die Hand gereicht und mir den Weg zum Leben gezeigt! . . . und daß meine Seele nicht verschnittete, daß sie sich aus Elend und Qualen emporrang zum Licht, das war Ihr Werk! Sie haben mich das wahre Christentum gelehrt und die wahre Liebe, die im Glauben und im Himmel wurzelt! . . . Sie haben einen Menschen aus mir gemacht, einen vertrauensvollen, gläubigen, gottesfrohen Menschen, und dafür danke ich Ihnen aus tiefster Seele . . .“

„Mein Kind, mein armes Mädchen,“ stammelte der Pfarrer, und die Frauen ringsum fingen an zu weinen bei dieser erschütternden Szene.

„Betet für mich, indes ich auf dem Meere bin,“ bat sie, „weinen nützt nichts!“

Dann vergrub sie ihr Gesicht in des Pfarrers Hände und durch ihren Leib ging ein Zittern und Schluchzen. „Leben Sie wohl!“ sagte sie und riß sich los. Ich habe noch eine Pflicht zu tun — dann will ich meinen Weg gehen.“

Sie ging in die Stube, in welcher Lars Märten lag, beugte sich über ihn und sagte: „Lars Märten —“.

Der fuhr empor, als er die wohlbekannte Stimme hörte, streckte die Arme abwehrend gegen sie aus und schrie: „Sie will mich morden! . . . Hilfe! Hilfe!“

Karin blickte ihn traurig an und sprach: „Schreit nicht so, Lars Märten, ich tue Euch kein Leid. Ich war manchmal trotzig gegen Euch oder habe Euch verhöhnt oder gereizt und das liegt mir schwer auf dem Gewissen. Wollt Ihr mir verzeihen, Lars?“

Der Alte richtete sich ein wenig auf, starrte ihr fragend ins Gesicht und stammelte: „Wie, Du . . . Du . . . Du sprichst so? Aber warum, warum?“

„Weil ich aufs Meer hinausgehe und Euch Hilfe holen will!“

„Du? . . . Du?“ schrie er. „Du, Karin? Aber, aber . . . das ist nicht möglich. Du? . . .?“

„Wollt Ihr mir verzeihen, Lars?“

Sie hielt ihm die Hand hin, aber er stieß sie zurück. „Ach was, Dummheit,“ knurrte er. „Willst Du es wirklich wagen, Du — Schwarze?“

Seine kleinen Augen funkelten und ein Schimmer von Hoffnung blitzte darin auf. „Wenn Du's fertig bringst, Schwarze — ein Gold-

„Stück“ schenk ich Dir! Ein funkelnagelneues! . . . Aber Du . . . Du, bring' mir zuerst Brantwein mit, sonst . . . sonst sterbe ich.“

Sie stieß seine Hand, die er auf ihren Arm legte, zurück und wandte sich zum Gehen; es ekelte ihr vor dem hartgesottenen Sünder, der selbst in der Todesangst nur an sein Geld und an den Brantwein dachte.

Draußen hatten inzwischen die Frauen das Boot in Bereitschaft gesetzt, die Ruder eingehängt, und nun schleiften sie es den Hügel hinab.

Karin drückte dem Pfarrer noch einmal die Hände und blickte ihm fest in die Augen. „Auf Wiedersehen!“ sagte sie mit einem bedeutungsvollen Blick zum Himmel. „Auf Wiedersehen — hier! — oder dort!“

Dann riß sie sich los und ging hinab zu der Stelle, wo das Boot bereits im Wasser schwankte. Des Pfarrers Wirtschafterin lief hinter ihr drein und steckte ihr ein Stückchen Fisch zu und ein kleines Gläschen mit Wein. „Nimm,“ sagte sie weinend, „mehr kann ich Dir nicht geben. „Es ist das letzte, was wir haben. Und leb wohl, Karin! Gott schütze Dich!“ —

Karin nahm die kleine Gabe an, da sie einer Stärkung bedürftig war. Mutig stieg sie in das Boot, ergriff die Ruder und legte sie aus: „Im Namen Gottes — voran!“

Das Boot glitt langsam auf dem Wasser hin. Die Wellen gingen noch immer hoch, aber der Sturm hatte sich gelegt. Noch einmal winkte Karin grüßend mit dem Haupte — dann wurde das Boot von einer Welle erfaßt und hinausgerissen auf die See, auf der es wie ein Sturmvoegel vorwärts schoß. — —

Die Frauen warfen sich nieder, streckten die Hände zum Himmel und fingen an laut zu beten.

Pfarrer Holge stand bei ihnen und blickte mit brennenden Augen hinaus nach dem Boote und dem kühnen, edlen Mädchen. Das Boot wurde kleiner und kleiner, wie ein Pfeil schoß es dahin, Karins Kopftuch leuchtete wie eine kleine weiße Schwalbe aus der Ferne.

„Gott gebe Dir glückliche Fahrt, Du stolze Heldenjungfrau, und Gott segne Dein hohes Opfer.“

Immer kleiner ward das Boot, zuletzt sah es aus wie ein schwarzer Vogel, der eine weiße Feder im Schnabel trägt . . .

Und mit einem Male spritzte eine hohe Welle auf, der kleine, schwarze Vogel ward emporgeschleudert und dann . . . dann verschwand er plötzlich . . .

„Wehe!“ rief der Pfarrer, „das Boot ist gesunken. Nun ist unsere letzte Hilfe dahin! . . .“

Und sie sanken alle nieder auf dem Hügel und in das Rauschen der Wellen mischte sich das Jammern und Schluchzen der Frauen und Kinder und das Wimmern der Greise, die alle den sicheren Tod vor Augen sahen.

Die beiden finstern Gesellen, die oben bei den Trümmern der Windmühle Wache hielten, kamen langsam näher, mit leisen, schleichen Schritten, und streckten die Arme aus nach den Unglücklichen. Der eine spreizte die langen, knöchernen Finger, der andere hob langsam, wie zu reicher Ernte, hohnlachend und grinsend, die Sense . . .

*

Niels Mårten hatte eine gute Fahrt und reichen Fang gehabt; zwar die Zeit für die Fischerei auf die wertvolleren Fische, auf Serringe und Kabeljaus, die hauptsächlich in den Sommer fiel, war längst vorbei; aber mit dem jetzigen Zuge war der Winterbedarf vollständig gedeckt, und überdies hatte er viele Tausende weniger wertvolle Fische in der Stadt zu annehmbaren Preisen abgesetzt und trug dafür eine schöne Summe in der Tasche. Die Fischer der Insel machten sich, ehe sie die Heimfahrt antraten, noch einen vergnügten Tag, der ihnen aber zum Unheil ausschlag.

Denn ehe sie zur Abfahrt gerüstet waren, erhob sich ein Sturm, so daß sie es nicht wagen konnten, bei solchem Unwetter den schützenden Hafen zu verlassen und auf die hohe See zu gehen.

Niels war darüber ärgerlich und mißmutig; nun mußte er hier mit seinen Leuten vielleicht tagelang untätig liegen, indes ihre Angehörigen sich zu Hause vor Sorge und Angst um sie verzehrten.

Seine Ahnung hatte ihn nicht betrogen: eine Woche lang wütete der Sturm und sie durften die gefährvolle Fahrt nicht wagen. Täglich war Niels von Mittag bis Abend am Hafen, blickte nach Wind und Wellen und hoffte auf einen günstigen Umschlag der Witterung, aber vergeblich.

Allmählich wurde ihm die Sache unheimlich. Wie, wenn dem weltentlegenen Stranddorfe Gefahr drohte, wenn der Sturm Schaden anrichtete, oder die Flut das Dorf bedrohte? — —

Tausend schlimme Möglichkeiten stiegen vor seinem Geiste auf, von Stunde zu Stunde wuchs seine Angst und seine Sorge. Er dachte an seinen Vater, den er trotz dessen Fehler liebte, und wie es ihm wohl gehen werde. Wenn er heimkehrte, wollte er ernstlich mit ihm reden und ihn zu bewegen suchen, seinen Haß zu begraben und seine Trunksucht abzulegen. Denn das war doch kein Leben, so Tag für Tag in der elenden Schenke sitzen und nur trinken, trinken . . .

Der alte Mann dauerte ihn; hätte er einen geordneten Hausstand gehabt, eine Frau, die ihn ans Haus zu fesseln verstanden hätte, dann wäre wohl vieles anders gewesen. Aber Niels Mutter war frühe gestorben, die Wirtschaft führte eine alte, schmutzige Magd, und seitdem hatte sein Vater jeden sittlichen Halt verloren. In gleicher Weise, wie sein Reichthum anwuchs, schwanden bei ihm Sinn für Recht und Pflicht, und die niedersten Triebe des Hasses, des Betrugs, der Roheit und die Laster des Geizes und des Trunkes gewannen immer größere Macht über ihn.

Niels, der das warme Herz seiner Mutter und deren Sinn für Recht und Ordnungsliebe geerbt hatte, sah mit tiefster Betrübniß, wie sein Vater von Stufe zu Stufe sank und wie sein weites Gewissen schon so viel Unrecht verschuldet hatte. Das Wort des Pfarrers: begangenes Unrecht wieder gut zu machen, brannte ihm wie Feuer in der Seele und er war fest entschlossen, keinen Heller des ungerecht Erworbenen anzunehmen, weil er überzeugt war, daß darauf kein Segen ruhte, vor allem aber, weil er an den armen Fischern gut machen wollte, was sein Vater an ihnen gesündigt hatte.

Und dann dachte er an Karin, die ihm so teuer war. Eine heiße Sehnsucht nach ihr erfaßte ihn und zugleich eine bange Sorge um ihr Wohl. Wenn dem Dorfe Unheil drohte, dann war auch sie in Gefahr; die Angst um sie trieb ihm das Blut zum Herzen. Aber für den Augenblick standen die Naturmächte seiner Sehnsucht nach der Heimat und dem teuren Mädchen im Wege und er mußte seine Wünsche bezwingen. Und da er mit seinen Schiffen nicht ins Meer gehen konnte, so schweiften seine Gedanken nach der Heimat, Tag und Nacht wanderten sie über das weite Meer. Er träumte von einem schönen, friedlichen und glücklichen Leben auf der stillen Insel, die er trotz ihrer Armut und ihrer Weltabgeschiedenheit über alles liebte — denn sie war ihm die Heimat! Er sah Karin an seiner Seite, lächelnd und heiter, in Schönheit und Jugend strahlend, er wollte sie durch seine zärtliche Liebe und

Sorge entschädigen für all das Bittere und Harte, das sie in ihrer Jugend im Hause seines Vaters erlitten hatte, er wollte das Unrecht sühnen, das an ihr durch eine lange Reihe von Jahren begangen worden war. Wo sie einst erniedrigt und verachtet worden war, da sollte sie geehrt und erhoben werden und die erste sein in dem kleinen Reiche seiner Heimat, seine Sonne, seine Königin! Wo Haß und finstere Rache gebrütet hatten, wo Bosheit, Unrecht und Laster wucherten, da sollten Liebe und Güte neue Welten schaffen, neue Menschen bilden, da sollten Glück und Frieden blühen! Ein kleines Paradies wollte er hervorzaubern, darin sollten alle glücklich, froh und freudig zusammenleben, arbeiten und sich freuen. Da sollten glückliche, starke Menschen aufspießen, die sich vor den Stürmen des Lebens und des Meeres nicht zu fürchten brauchten, weil ihr Leben auf Glaube und Treue, auf Gottvertrauen und ehrliche Arbeit gegründet war. — —

Als Niels am dritten Tage wieder rastlos über den Hafendamm lief, fiel ihm ein Herr auf, der gleich ihm stundenlang aufs Meer hinausblühte und mit Ungeduld auf einen Umschlag des Wetters zu warten schien.

Es war ein Mann zu Anfang der fünfziger Jahre, hoch gewachsen, aber mit gebeugtem Rücken und sehr bleichem Gesicht. Die Stirne war von einer schwarzseidenen Binde umschlungen, die von einem tief herabgezogenen Hute teilweise verdeckt wurde. Die rechte Hand hielt einen kräftigen Stoß mit silberner Krücke, der von Zeit zu Zeit ungeduldig auf den Boden gestoßen wurde, die linke Hand und der Arm waren durch einen weiten Mantel verhüllt; aber als einmal der Wind den Mantelflügel lüpfte, gewahrte Niels, daß Arm und Hand fehlten und ein leerer Ärmel von der linken Schulter herunterbaumelte.

Das Unglück ist einem guten Menschen immer heilig, und Niels betrachtete den Herrn mit dem schweren Gang, dem traurigen Gesicht und dem müden Blick voll Mitleid, so oft er ihm begegnete.

Eines Mittags trat der Herr auf Niels zu, berührte mit der Hand grüßend den Hut und fragte mit müder, gepreßter Stimme: „Verzeihen Sie, mein Herr, Sie sind wohl Seemann?“

„Das nicht, aber ich bin auf der See zu Hause. Kann ich Ihnen irgendwie dienlich sein?“

Der Herr nickte. „Ich sah es gleich an Ihrem Gange,“ sagte er mit einem schwachen Versuch, zu lächeln. „Alle Seeleute gehen mit gespreizten Beinen, als ob sie Schiffsplanken unter den Füßen hätten.“

Die Stadtleute hier tun so kalt und abstoßend und geben einem kaum eine Antwort. Da dachte ich, da Sie mich schon ein paarmal mit Teilnahme anblickten, daß Sie mir wohl ein paar Fragen beantworten würden.“

„Mit Freuden, mein Herr,“ sagte Niels.

„Nun, da Sie Seemann oder wenigstens an der See zu Hause sind, so können Sie mir vielleicht sagen, ob das Unwetter gewöhnlich lange anzuhalten pflegt.“

„Das ist verschieden, mein Herr! Zudem haben wir Herbst, da ist das Wetter fast immer unbeständig und die See geht bei diesem Wind immer sehr hoch.“

Der Andere seufzte. „Das ist eine wenig tröstliche Antwort,“ sagte er. „So muß ich vielleicht noch wochenlang hier untätig sein, in beständiger Sorge.“

„Sie möchten wohl in die Heimat reisen, eh' die Winterstürme kommen? Aber bei diesem Wind und bei diesem hohen Wellengang wagt sich kaum ein Segler hinaus.“

„Nein,“ sprach der andere, „ich will nicht in die Heimat reisen, ich komme vielmehr aus dem Süden, das heißt, was man hier oben Süden nennt — von Hamburg. Ich möchte von hier aus eine Fahrt machen, und nun finde ich kein Schiff.“

„Ja, lieber Herr, da heißt es sich eben gedulden,“ versetzte Niels.

„Gedulden?“ sagte der Herr mit dem Krückstock mit einer Stimme, die leise zitterte, wie vor unterdrücktem Schmerz. „Junger Herr, ich habe sechzehn Jahre Geduld geübt, da weiß man, was Warten heißt.“

„Verzeihen Sie mir,“ sagte Niels mit warmem Klang in seiner Stimme, „ich wollte Sie nicht kränken. Ich wußte ja nicht, daß Sie Schmerz und Unglück hatten —“

„Schmerz und Unglück — das habe ich freilich gehabt,“ sprach der Herr bitter, „aber was geht das die Menschen an?“

Und mit kurzem Gruße ging er davon, der Stadt zu, über deren Häusern und Türmen grauer Nebel hing. Das war unsäglich traurig und trostlos, die Welt schien hier ihr Ende zu haben, ein grauer, dichter Vorhang verhüllte Himmel und Erde.

Niels suchte seine Leute auf, die sich in den rauchigen Schenken am Hafen, wo sie billig leben konnten, einquartiert hatten, und sprach ihnen Mut zu; denn sie waren längst ungeduldig geworden und lebten in beständiger Sorge um die Ihrigen zu Hause. Es wollte kein recht

froher und lustiger Ton bei ihnen aufkommen, wie er sonst in den Schifferschenken üblich war, stumm und gedrückt saßen sie umher und sehnten sich nach der Heimat.

Am andern Tage sah Niels den Herrn, der ihn gestern angerebet hatte, wieder am Hafen. Das Wetter war ein wenig günstiger, der Wind blies weniger wild, das Meer schlug nicht mehr so hohe Wellen.

„Ich glaube, der Sturm läßt nach,“ sagte Niels nach höflichem Gruße. „In ein paar Tagen wird man sich wohl wieder aufs Meer hinauswagen können.“

„Gott gebe es,“ sagte der Fremde und schlug den Mantel dichter um den Leib, denn das Wetter war noch immer rauh und unfreundlich. „Sie stehen dann wohl auch in die See?“

„Sobald es der Wind gestattet,“ sagte Niels. „Schon eine Woche liege ich hier untätig und meine Leute verlangen nach ihren Angehörigen in der Heimat.“

„Ach Gott,“ seufzte der Fremde, „wer doch auch eine Heimat hätte! Eine Heimat... Freunde... Verwandte... Weib und Kind...“

Niels wagte nicht zu fragen, was den Fremden bedrückte, aber er sah ihn aus seinen ehrlichen, treuen Augen so teilnahmsvoll an, daß dieser ihm die Hand reichte und sagte: „Ich danke Ihnen, daß Sie einem einsamen Manne ein bißchen Teilnahme gönnen. Man findet das so selten, denn die Menschen haben immer mit sich selber genug zu tun und kümmern sich nicht um andere. Darf ich fragen, wohin Sie Ihre Fahrt von hier aus richten?“

„Gewiß, mein Herr! Nach Osten — nur wird Ihnen meine kleine Heimatinsel nicht einmal dem Namen nach bekannt sein. Sie ist so klein, daß sie wie eine Muschel im Meere schwimmt.“

„Auch ich suche eine Insel — und ein Schiff, das mich dahin trägt; aber bis jetzt habe ich noch keines gefunden. Ich weiß nämlich nicht einmal, wo die Insel zu suchen ist. Aber vielleicht können Sie mir, mein Herr, der Sie doch das Meer kennen, Auskunft geben.“

„Bitte! . . .“

„Die Insel heißt nämlich . . .“ Er zog eine Zeitung aus der Tasche und wollte sie auseinanderschlagen, aber seine Finger zitterten so heftig, daß ihm Niels behilflich sein mußte.

„Ich danke Ihnen,“ sagte er. „Die Insel heißt — die Wiking-Insel und da —“

„Die Wiking-Insel?“ rief Niels erstaunt. „Aber das ist ja meine Heimat und da können Sie mit mir fahren —“

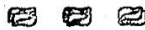
„Wirklich?“ sagte der Fremde und blickte Niels groß an. „Das ist doch seltsam! Sie fahren also auch nach der Wiking-Insel?“

„Ja freilich!“ sagte Niels. „Freilich haben wir keine schön gebauten Dampfer, sondern nur große Nordseeboote, aber wenn es sein muß, sind wir flinke Segler —“

„O, das tut nichts,“ sagte der Fremde. „Die Hauptsache ist, daß ich rasch dorthin komme.“

„Sie treiben wohl Handel mit Fischen?“ sagte Niels, obwohl ihm der Fremde nicht danach ausah, als ob er Tran und Serringe kaufe. Er war fein gekleidet, hatte ein distinguiertes Wesen und seine Sprache war sehr gewählt und fließend. „Ich bin nämlich so etwas wie Händler, Fischhändler, wenn Sie wollen,“ setzte Niels wie zur Erklärung und zur Entschuldigung seiner neugierigen Frage hinzu.

(Fortsetzung folgt.)



Streifzüge im Reiche der Schöpfung.

Von Pfr. A. Bl.

5. König oder Tyrann?

Die letzten Vertreter der riesigen Urwelttiere waren in den Wassern der großen Flut zugrunde gegangen. Sie paßten nicht mehr in die neue Ordnung der Naturdinge hinein und mußten deshalb vom Schauplatz abtreten. Ihre ungeheuren Skelette, die der Mensch aus den Gesteinsschichten ausgegraben hat und immer noch ausgräbt, legen Zeugnis ab von dem einjachen aber schreckhaft-großartigen Tierleben der Vorzeit.

Als Noa mit den Stammvätern der gegenwärtigen Tierwelt den im Sühnebad der Sündflut gereinigten Boden der Erde betrat, bestätigte Gott auf eine merkwürdige und interessante Weise das bei der Schöpfung allbereits verliehene Königtum des Menschen, seine Oberherrschaft über alles, was sich regt auf Erden. Die betreffenden Worte der Bibel lauten: „Fürcht und Schrecken vor euch sei unter allen Tieren der Erde, und unter allen Vögeln des Himmels, unter allem was auf dem Boden kriecht, und unter allen Fischen des

Meeres —: in eure Hand sind sie gegeben; alles was sich regt und lebt, euch diene es zur Speise! Wie das Gras des Feldes habe ich es euch gegeben.“ 1. Mos. 9, 2. 3.

Eine doppelte hochwichtige Wahrheit ist in diesem biblischen Bericht eingeschlossen. Einmal, daß Gott den unzerbrechlichen Bann der Furcht vor dem Menschen auf die Tiere gelegt. Tatsächlich fürchten alle Tiere den Menschen, die wildeste und blutgierigste Bestie nicht ausgenommen. Daher greift auch kein Tier je den Menschen an, außer es werde von ihm verfolgt oder sei durch Hunger dazu gezwungen. Man hat früher in dem so gefährlichen amerikanischen Grizzlibären, der beim Anblick des Menschen sofort zum Angriff übergeht, eine Ausnahme von dieser Regel finden wollen. Allein es hat sich herausgestellt, daß das sehr stupide Tier in jedem Menschen einen Angreifer erblickt und daher aus Furcht, bezw. aus Selbsterhaltungstrieb so handelt.

Das Tier hat kein Gottesbewußtsein, dafür aber ist der Mensch des Tieres Gott. „Euere Furcht und euer Schrecken“, nicht Gottes Furcht, „sei über allen Tieren“ sagt die Bibel. Damit hat Gott uns Macht gegeben, sie zu töten und sich vermehren zu lassen, je nachdem unser höherer Verstand es angezeigt erscheinen läßt oder nicht. Ein wahrer und wirklicher Stellvertreter Gottes auf Erden, soll er seine Untergebenen mit Gerechtigkeit und Güte regieren, soll sie hegen und pflegen, sie als Glieder des großen harmonischen Schöpfungsganzen betrachten und so auch nach dieser Richtung beitragen zum Ruhme des allmächtigen Urhebers. Und einstweilen schaut Gott schweigend zu, was wir mit den Tieren anfangen; aber einst wird er auch darüber von uns Rechenschaft fordern.

Damit ist bereits die zweite Wahrheit ausgesprochen, die in jenem Bibelworte enthalten ist: Die Rechtsanerkennung des Tieres vor Gott und die diesbezügliche Verantwortlichkeit des Menschen.

Und wahrlich, diese „lebendigen Seelen“ um uns her, diese auch in den Stoff gebannten Geister niederer Art hätten wohl Anspruch auf unsere Teilnahme! Wieviel haben sie mit unserem eigenen Schicksal gemein! Auch unter Schmerzen geboren, spielen ihre Jungen wie unsere Kinder lustig und neckisch, von ihren Müttern ebenso stolz, ängstlich und zärtlich bewacht. Sie wachsen auf und sehen sich verwundert die Welt an und uns, ihren Gott; sie möchten uns gefallen, ertragen geduldig unsere

Mißhandlungen und sind glücklich, wenn wir sie mit einer Liebkosung oder einem Streicheln belohnen. Wie wir machen sie Freude und Leid, Sorge und Krankheit durch und sterben ebenso ungern und erschrocken wie wir!!

Unser Verhalten dieser Tierwelt gegenüber ist gleich von Anfang an klar vorgezeichnet. Die Tiere kamen auf Gottes Befehl zu Adam und er nannte sie — ein höchst ehrenvolles Privileg — mit den ihrem Wesen entsprechenden Namen. Schon den ersten Menschen mußten die Tiere geheimnisvoll erscheinen. Der Naturkundige Grube bemerkt dazu: „Die Tiere, die ohne lange Wartung und Pflege selbständig werden, sich selber helfen, entschieden das ihrer Natur Entsprechende und Nützliche tun, und in ihrem ganzen Tun und Lassen so sicher sind, mußten ihnen als Ausdruck einer übermenschlichen Vernunft erscheinen.“ Kein Wunder, daß sie später, als sich der Gottesbegriff verdunkelte, bei den Naturvölkern als göttliche Symbole angesehen wurden. So entstand der Tierdienst der Ägypter, Babylonier und anderer Völker des Altertums, und bei vielen wilden Stämmen Innerafrikas besteht er zur Stunde noch fort.

Die Achtung und Schonung des Lebendigen ist jedem edlen Menschen ins Herz geschrieben. Theodor Parker (gest. 1860), der unerschrockene Verteidiger der Tier- und Menschenrechte, ergriff als kleiner Junge einmal einen Stein, um ihn nach einer Schildkröte zu werfen, die er in einem Teiche erblickte; aber ein unbestimmtes Etwas in seinem Innern hielt ihn davon zurück. Er lief nach Hause und fragte seine Mutter, was es gewesen sein könnte. Sie sagte ihm, daß man jenes rätselhafte Etwas meistens das Gewissen nenne, daß sie es aber lieber als die Stimme Gottes im Menschenherzen bezeichnen möchte. „Dies“, sagt Parker, „war ein Wendepunkt in meinem Leben; auf solche Art kam mir die Ueberzeugung, daß Gottes ewiger Geist durch die geschaffenen Dinge zu unserem Geiste spricht.“

Heilig sei dir das Leben! Deshalb überlege wohl, ehe du ein Todesurteil fällst über ein Tier. Sehr oft ist ein anderer Ausweg möglich. Daß du dem betreffenden Wesen Nahrung gereicht, ändert an deinem Rechte wenig, denn es hatte ein Anrecht auf Nahrung, bevor es Menschen gab auf Erden. Nimmst du ihm für den kleinen Dienst das Leben, so hast du ihm doch mehr genommen als gegeben, und dein Geben war nur das des Wucherers, der fünf gibt, um zehn zu erhalten.

(Fortsetzung folgt.)



In früh gestorben.

Skizze.

„Es separiert sich ein Gewitter zusammen,“ sagt der alte Dienstmann Droll, nimmt seine Pfeife aus den Zahnstumpen und deutet damit zum Himmel. Er ist ein Prophet und gilt als solcher, denn er behauptet viel, was er nicht wissen kann.

— So wie er dasitz, der alte Prophet, ist er dem Weibervolk vom Spital seine „Sympathie“ — und jede zeigt sie ihm auf ihre Art. — Die eine redet viel — das ist die einstige Pfarrköchin — „Fräulein Berta“, die andere tut gerade das Gegenteil, — sie redet gar nichts — das ist's Schnapsluisle. Die dritte, Krüden-Theres, die Witwe, die sich wohl am besten auf „Mannsleut“ versteht, besorgt ihm gute Happen und näht ihm alle Knöpfe an. — Wer aber kann sagen, welche seinem Sinne am meisten zusagt? — Nicht einmal die Schwester Oberin könnte das rausbringen — aber die weiß natürlich nichts von dem Zaubersäckchen, das die drei Parzen um den alten Propheten spinnen.

— Ein alter Weiberfreund ist ja nichts Seltenes, Droll aber ist auch ein Altweiberfreund — und die sind rar. „Ich hab auf sie studiert“ — sagte er einmal zum Spitalgärtner, als der eine heiraten wollte, die seine Mutter hätte sein können — „ich hab auf sie studiert — und wie ich ein „Weiberkenner“ war, bin ich auch ein Weiberfreund geworden. Und das sag ich immer: so was wie 'ne Mutter braucht der Mann sein ganz Leben lang — ich mein' so eine, die für ihn sorgt, wie 'ne Mutter.“ — Der Spitalgärtner heiratete die, die seine Mutter hätte sein können. —

Wenn dem alten Droll ein Knopf fehlt oder er Hunger hat, ist seinem Herzen Krüden-Theres die Liebste. Wenn er mit dem Pfeifle hinterm Ofen oder vor der Tür auf der Hausbank sitzt, mag er's Luisle gern um sich. Redet sie nichts, braucht er auch keine Antwort zu geben, und 's Pfeifle kann im Mund hängen bleiben — denn über „Fräulein Bertas“ Schauergeschichte ist ihm schon oft 's Pfeifle ausgegangen — das paßt ihm nicht.

„— Es horizontelt so,“ meint er mit einer Handbewegung nach den Bergen. Alle Augenblick bekommt der Himmel dort einen goldenen Riß. Dann „schreit“ die Krüden-Theres auf, — das schwächliche Schnaps-Luisle versinkt ganz, bekreuzigt sich eifrig und bittet Gott für seine und der Welt Sünden um Verzeihung. — „Der liebe Herrgott schimpft“ —

„Mer könnt meine, Ihr hättet en Litter Holzappelessig getrunke, so z'sammegezoge sitzt Ihr da — — aber Holzappelessig ist doch nit nach Euerm Gusto“ — bemerkt Fräule Berta mit Hohn. — „Wie könnt Ihr nur so ungebildet sein — „der Herrgott schimpft“ — herrjeh, das is doch alles Natur un elektrische Luft.“

Der alte Droll legt den Zeigefinger längs der Nase — so kann er besser denken — er prüft, ob die „Schwaze“ recht haben kann.

— „Sm, ja — 's is alles Natur“ — dann bleibt's still in der tiefen, dunkeln Spitalstube. Ueber den Bergen „horizontelt's“ weiter.

's Quisle und die Krüden-Theres sitzen gebeugt und lassen die Rosenfranz-Perlen durch die Hände gleiten, und „Fräulein Berta“ lächelt auf die zwei alten gebückten Köpfe nieder.

Droll beguckt sich die drei „Weibslent“ reihum, bei der „Schwazen“ bleiben seine Gedanken stehen.

„Zwanzig Jahre Pfarrers-Röche un noch is ihr der Deuwel nit austriebe. — Glaube hat sie keinen — aber Aberglaube. Gespenster-Geschichte in alle Ecke — un denn wieder aufgeklärt neumodisch. — Grad wie seller Vogel im Museum, die Füß wie en Entenvogel — sonst wie en Gockel un's kommt keiner draus, was er is.“

— „Über g'wüß zehnmal hat er selle Wand g'striche un 's hat nichts genützt“ — sagt die schwarze Berta auf einmal in die Stille. — „O, zwanzigmal reicht nit. Immer kam's wieder, langsam wie en Wurm aus der Erd. — Erst kam der Knochenkopf — mit seine schwarze Höhleauge — un denn die iebermachende Dodearm und de Rippenkorb. Da stand das ganz Dodeg'stell auf der weiße Wand un streckt die hohle Knochenhand lang aus un bettelt um den „Almosen des Gebetes“. — Un so was im me Pfarrhaus! — Dann nahm der Herr Geistliche Rat de Farbetopf un de Pimfel, wischt drierer und sagt: „es gibt viel zwischen Himmel und Erde, von dem der Menscheng Geist keine Ahnung hat, — Berta, du erzählst nichts im Städtle.“ —

„Der Menscheng Geist hat keine Ahnung“ — sagt der alte Droll tief-sinnig, und das Wort liegt noch lange in der Luft, denn es ist wieder eine Zeitlang still in der Spitalstube. Dann zieht der Alte gleichsam die Summe des ganzen Abendgesprächs.

— „Wo der Himmel zerreißt, is es hell — wer im rechte Licht schaut, vielleicht sieht der alles ganz anders — vielleicht. — Ja, 's is alles Natur — aber es muß doch noch etwas gebe — noch etwas — nur der Menscheng Geist hat keine Ahnung. — Gute Nacht beisammen.“ —

— Draußen knarren ein paar Stufen, eine Tür geht — solange sitzen die drei Weiber noch still zusammen in der Spitalstube, dann nehmen sie den Schlüssel vom Nagel, gehen gemeinschaftlich in ihre gemeinschaftliche Dachkammer und eine ärgert sich über die andere.

— Erst haben die Weiber über das „Mannsbild“ geschimpft, — dann hat der gute Gesellschafter ihnen gefallen und mit der Zeit hat der Alte sich fest in die alten Herzen eingenistet. Jede wollt ihm zu Willen sein, jede ihm gefallen. Jede wollt's verstecken, und der alte Schlauberger bemerkt schmunzelnd den edlen Wettstreit und die Aufregung, die er unter die „Spitalweibervölker“ getragen.

's Schnaps-Luisle hat bisher nur eine Anti- und eine Sympathie gehabt, ein ungebranntes und gebranntes Wässerle. Nun, wenn es im Goldenen Anker zum Hintertürchen hineinschlupfen will, schiebt sich der alte Prophet dazwischen, und Luisle hört ihn wieder reden: „Schnaps, des is keine Gottesgab — des is vom Deufel, sag ich, brennt Herz und Seel fort und läßt nur 's Laster.“ — Dann und wann streicht's Luisle wohl noch einmal an jenem Hintertürchen vorbei — aber es widersteht dem „Deuwel“, der in ihm ist — und das ist viel — mehr, als mancher Pharisäer fertig bringt. —

Krüden-Theres, die Witwe ohne Haupthaar, dafür mit einem Bärtchen begabt, die wasserscheu — der einzige Punkt, in dem sie sich mit Schnaps-Luisle versteht — sich nur Sonntags wäscht — Krüden-Theres wird eitel. Mit der Zeit ist sie sogar „heißlich“ sauber geworden und eines Sonntagmorgens hat sie eine Perrücke auf dem fahlen, alten Kopf.

„Fräule Berta“, die mit vierzehn Jahren ein halb Jahr im „Instrument“ (Institut) gewesen und seit der Zeit für „Kulturbildung“ ist und in geistig hochmütiger Unfehlbarkeit die Aufgeklärte spielt, ist angenehm bescheiden und klein geworden. Was die zwanzig Jahr im Pfarrhaus im Verkehr mit Kirche, Kirchendiener, heiligen Büchern, Pfarrern und allem, was in der Welt ist, gegen den Bösen zu kämpfen, nicht fertig bekommen, ist nun vollbracht — „der Deufel ist der Schwazen austrieben.“ —

— Von der Heide hinterm Spital kommt Erdgeruch — die Tannen duften wie Weihnachten — es ist aber Frühling. Das Glöckchen läutet zu Mittag, und die Spitaler kommen, so schnell es geht mit der Last, die sie tragen. Der alte Droll kommt zuletzt, er trägt neumundsiebzig, und die Kriegsjahre lasten doppelt.

Wie er so alt und schwerfällig zur Türe hereinkommt mit seinem steifen Storchbeinwerk — die hohe Gestalt und den Kopf müde vorgebeugt — da geht so schwer und trüb wie er, etwas neben ihm und setzt sich mit zu Tisch — keiner sieht es. Und wie sie so in der Runde zusammensitzen, sagt der alte Droll auf einmal mitten in das aufgeregte Löffeln hinein und er spricht feierlich hochdeutsch:

„Welche — die essen aus Freude daran — das sind die Gourmangs; andere essen aus Pflicht, die müssen ihr Leben erhalten, das sind die, die noch etwas nützen — andere, die essen zur Selbsterhaltung — das sind die, die 's Leben noch freut — warum ißt so 'n alter Spitaler?“

— Keine antwortet, den armen Spitalweibern in der tiefen, dunkeln Stube ist es, als sei für sie traurige, trübe Allerseelenzeit angebrochen — während draußen Welt und Menschen Frühling haben. — Nun sitzt stets ein fünftes im Kreise der Spitaler — jeder fühlt's und keiner sieht's. Es sitzt mit zu Tisch, hockt abends bei ihnen in der Fensternische — der Spitalgast heißt Melancholie. Denselben Abend sitzen die alten Spitaler wieder in ihrer tiefen Stube am Fenster zusammengerückt.

„Welle mer jekt nit e Scheible aufsperre — 's is nur wegem Dzon“ — sagt der alte Droll lusthungrig. Die Stachelbeersträucher zeigen helle Knospen neben dürren Dornen, Kresse und Lattich keimen in dem Gemüsegarten des Spitalgartens — eine Schnecke zieht silberne Bahn über den Buchsbaum.

„Je älter mer wird, je schöner wird der Frühling,“ sagt der alte Droll — und dann nach einer Weile mit dem Pfeifchen in die Frühlingswelt, so wie sie vorm Spitalfenster liegt, begrenzt von blauen Bergen und blauem Himmel, zeigend — „sollt mer denke, daß das End von all dem — Sterbe is!“ —

Wie sie so dasitzen am offenen Fenster, durch das sie auch noch ein wenig Frühling genießen wollen, den Blick in die Helle, die alten, runden Rücken scharf abgezeichnet gegen das Licht, sind sie ein trauriges, trauriges Bild — vielleicht fühlen sie es selber.

„Neunzehnter April, der Frühling fangt an“ — schreibt den Abend Droll in seinen alten „hinkenden Boten“, in dem er, ein treues Bild seiner selbst, mit knappen Worten eine Art Tagebuch führt — und dann „Zwanzigster April krank“. —

Ja, am andern Tag lag er krank. Ein Restchen Rheumatismus-salbe findet die Krücken-Lheres noch, — die bringt sie ihm. — Schnaps-Quisle hat einmal ein Ueberbein gehabt, nun sucht sie nach dem Gläschen

mit dem Rest „Neußerlich“. „Fräule Berta“ glaubt dem Alten das Heilserum in Klostertropfen auf Zucker zu geben — was nützt das alles gegen den Tod.?

Krüden-Theres hat ihm noch an seinem Alltagskittel einen Knopf angenäht und den blauen Schürzenbündel fester, aber auch damit kann sie ihn nicht halten. —

Sie tragen den alten Propheten durch die schöne Frühlingswelt zu Grabe.

„Einundzwanzigster April — gestorben“ — vollendet die „Schwaze“ das Tagebuch ihres alten Freundes — und dann — „brauchst auch nit lebe!“ — jedes Käferchen, jedes Würmchen, das ihr über den Weg kommt, wird zertreten — und was sie den Menschen leids tun kann, tut sie — „der Teufel is wieder in der Schwazen“.

Von der Krüden-Theres glauben die Schwestern, sie ist nimmer recht „beieinander“. Sie hat sich so eine dumme Rede angewöhnt.

„Für waas noch,“ sagt sie bei allem, was sie tun soll. — „Für waas noch“ — Kartoffeln schälen, „für waas noch“ — Gemüse pflanzen — „für waas noch“ — und dabei schaut sie, als wären gar keine Kartoffeln, kein Garten da, als ständen da keine Schwestern, keine Spitäler — Bäume und Berge, als wär auf der ganzen Welt nichts.

„Für waas noch,“ sagt sie, wenn sie sich waschen soll, — und sieht so schmutzig und vernachlässigt aus, als gäbe es auf der ganzen Welt kein Auge, das auf sie schaute.

's Schnaps-Quisle schnapst wieder und sein Durst wird mit jedem Tag größer. „Schnaps brennt's Herz ab“ — es klingen die Worte ihres alten Freundes noch immer ihn ihr, aber nicht mehr drohend, — tröstend. Auf alle Vorwürfe und Vorstellungen hat es nur die Antwort: „Schnaps brennt's Herz ab.“ —

Schwestern, Pfarrer und Ortsvorstand ermahnen zur Ordnung — was hilft's? — Schwestern, Pfarrer und Ortsvorstand sinnieren, was es nur ist, daß die drei auf einmal so „verlottern“ — daran denkt keiner, daß ein armer, alter Spitaler — mit achzig Jahren zu früh gestorben ist.



Richte nie den Wert des Menschen
Nur nach einer kurzen Stunde;
Oben sind bewegte Wellen,
Doch die Perle liegt am Grunde.



Vorlautes Wesen.

Warum wir so viel über vorlautes Wesen der Kinder zu klagen haben? Solche, die nicht etwa unbedingt das Lied „von der guten alten Zeit“ singen, behaupten, früher sei es anders gewesen. — Man sucht den Grund der leichtlebigen Zeit zuzuschreiben. Ungesucht sehen und hören die Kinder so manches mit rasch wechselnden Eindrücken; es liegt nahe, daß sie Schlüsse ziehen, Urteile abgeben. Es mag das moderne Leben eine Frühreife erzeugen, aber die Erziehung sollte diesem Auswuchs steuern, anstatt ihn noch zu fördern.

Die Erziehung früherer Tage stellte den Kindern die nötigen Schranken auf, heute räumt man sie weg. So war es Sitte, daß die Kinder bei Tisch ungefragt nicht sprechen durften. Erst entblößte der Vater das Haupt und gab — und mit ihm alle Hausgenossen — dem Höchsten die Ehre. Dann nahm er das so festgestellte Recht der Autorität für sich in Anspruch. Vergaß sich ein kleiner Uebermut, dann genügte ein zurechtweisender Blick. Ohne die Kinder nach ihren Gelüsten zu fragen, schöpfte die Mutter einem jeden seinen zukömmlichen Teil und ward die Ration, oft mit Tränen gewürzt, heruntergewürzt. Verlangende, auf eine erneute Gabe der Lieblingsspeise gerichtete Blicke verstand die Mutter nicht.

Man mag diese Methode vielleicht streng finden und doch liebten jene Eltern ihre Kinder gewiß zum mindesten ebenso sehr, wie es die heutigen Ueberzärtlichen tun. Ihr Vorgehen war nicht Laune, sondern das zielbewußte Bestreben, zu erziehen, bei was sie oft erst an sich selber die Versuchung zur Nachgiebigkeit überwinden mußten. Die Kinder lernen so unverrückbare Gesetze kennen und ihren Willen daran brechen; sie werden zur Anerkennung einer Autorität geführt; sie gewöhnen sich an weise Beschränkung. Sind damit nicht die Stützen der öffentlichen Ordnung gebaut, auf denen sich das Wohl der Gesamtheit gründet?

Weise heute einen Ungeberdigen auf der Gasse zurecht und du hast für den Spott nicht zu sorgen. Frage den Lehrer, wie oft er seine ganze Ueberlegenheit aufzuweisen hat, um Gemäßregelten gegenüber das letzte Wort zu behalten.

Woher rührt dies?

Laßt uns einmal einen Blick in die Kinderstube werfen. Da wird systematisch der Eigenwille der Kleinsten schon groß gezogen. Schon die unartikulierten Laute des Wiegenkindes werden der Umgebung zum Befehl, auf den man sofort zu Diensten steht. Macht so ein Knirps seine ersten Kunststücke, denen man ja gewiß das Anmutige nicht absprechen kann, so ruht man nicht, bis das Wunderkind zum Bewußtsein kommt, daß es der Gegenstand allgemeiner Bewunderung ist. Vor seinen Ohren wird es

wieder und wieder erzählt, welche Weisheit schon in dem kleinen Köpfchen steckt, wenn nicht selbst eine Unart oder ein dummer Streich als komisch dargestellt. Und solche Mißgriffe sollten spurlos und ohne Schaden an den Kindern vorübergehen? Wenn man dann auf einmal an den größeren Kindern beachtet, daß die bis dahin bewunderten kleinen Heldentaten Unarten sind, dann werden die in Selbstbewußtsein Eingewiegten sich gegen Befehl und Verweis dreist auflehnen. Lassen sich dann die Eltern noch herbei, den Kindern Rechenschaft abzulegen über das Warum ihrer Befehle, anstatt auf unbedingtem Gehorsam zu bestehen, so ist es um ihre Autorität geschehen.

Am Tische führen die kleinen Leute das große Wort und die Erwachsenen sind zum Applaudieren da und zum Bedienen der kleinen Gäste, die gefragt werden, was beliebt und die reklamieren, wenn der Speisezetteln auf die Liebhabereien von Prinz und Prinzessin nicht Rücksicht nimmt.

Wo oft schon der A-B-C-Schütze sich solche Uebergriffe gestattet und das Ei klüger sein will als die Henne, — dann erbarm dich's Gott, Mutter, wenn du unter die Botmäßigkeit eines vor Weisheit fast platzenden Gymnasiasten oder einer „gewesten“ höhern Tochter zu stehen kommst.

Darum wehre bei Zeiten und um der Kinder Glück und deiner Ehre und Freude willen halte das aufschießende Unkraut darnieder! O, was ist es Schönes und wahrhaft Verehrungswürdiges um einen bescheidenen jungen Mann und eine anspruchslose, eingezogene Tochter, die der Weisheit und Erfahrung des Alters überall den Vortritt einräumen. Welche lohnende Frucht guter Erziehung!

Man spricht von vornehmen Kreisen und denkt sich dabei Begüterte, von Eleganz Umgebene.

Wir aber scheint das schlichteste Bauernhaus wahrhaft vornehm, wo stramme Kinderzucht geführt, wo das Gefühl der Ehrfurcht vor den Eltern gepflanzt und genährt wird, so daß der Greis im Silberhaar, das unter der Last der Jahre gebeugte Mütterlein und deren Wort und Wille den erwachsenen Söhnen und Töchtern immerdar ehrwürdig bleiben.



Kernsprüche.

Wir haben nichts umsonst, sprach Meister Aufrecht zu seinem Sohne — am allerwenigsten Leben und Gesundheit, und selbst der ererbte Reichtum muß sorgfältig verwaltet werden, wenn er nicht verloren gehen und in bittere Armut umschlagen soll.



„Mein Gott, gib mir alle Tage Arbeit, um meinen Geist zu beschäftigen; — Leiden, um meine Seele zu heiligen; — Gelegenheit zum Wohltun, um mein Herz zu befriedigen.“ So betete eine fromme Seele.



Liebe alle Menschen — der Leidende aber sei dein Kind.



Aus der Gesundheitslehre



Radium als Heilmittel gegen chronischen Rheumatismus und Neuralgien.

Ueber zehn Jahre sind es nun her, seitdem die Röntgenstrahlen ihren Siegeszug angetreten haben. Dieser Siegeslauf hat den nahe verwandten Radiumstrahlen den Weg geebnet, so daß das Radium seit seiner Darstellung in ausgedehntem Maße zu medizinischen Zwecken Verwendung fand. In letzter Zeit wurde die Aufmerksamkeit der Forscher im speziellen auf die Radiumemanation gelenkt, ein Gas, welches vom Radium abstammt und ganz ähnliche Eigenschaften besitzt, wie die Muttersubstanz. Durch die Forschungen von Elster, Seitel und vieler anderer ist es bekannt, daß wir in der atmosphärischen Luft dauernd von geringen Mengen der Radium-Emanation umgeben sind, daß die Mineral-Quellen, wie Gastein, Baden-Baden, in besonders hohem Maße radioaktive Stoffe, das heißt Radium-Emanationen enthalten; ja es stellte sich heraus, daß die Wirkungen der hauptsächlich wirksamen Mineralwässer zum großen Teil auf ihren Radiumgehalt zurückzuführen seien. Experimentelle Untersuchungen haben nämlich zu dem Resultate geführt, daß auch künstlich hergestellte Radium-Emanationen identische Wirkungen auszuüben vermögen, wie radiumhaltige Mineralwasser.

Untersuchungen am Krankenbette mit künstlich hergestelltem Radium-Emanationswasser haben zu überraschenden Tatsachen geführt: Dr. Löwenthal-Braunschweig stellte fest, daß mäßige Mengen von künstlicher Radium-Emanation bei gesunden Menschen, auch bei wiederholter Aufnahme, keine Erscheinungen irgendwelcher Art hervorriefen. Anders verliefen die Versuche am kranken Menschen. Bei Patienten mit chronischem Gelenkrheumatismus traten am Tage der Emanationskur oder in den nächsten Tagen in verschiedensten Fällen vermehrte Empfindlichkeiten in den früher erkrankten Körperstellen auf, zum Teil auch von Anschwellungen der Gelenke begleitet. Diese eintretende Reaktion bei chronischem Rheumatismus erinnert außerordentlich an die „Badereaktion“, die bekannterweise in den Mineral-Badeorten auftritt und von den Badeärzten, wie vom Badepublikum selbst als ein günstiges, der Heilung vorangehendes Zeichen gedeutet wird.

Bei fortgesetzter Verabreichung von emanationshaltigem Wasser trat in den meisten Fällen von chronischem Rheumatismus Heilwirkung auf. Die gleichen Resultate erzielte Löwenthal bei chronischen Nervenentzündungen, wie Ischias, Neuralgien des Gesichtes, der Arme und Brust etc. Dr. Dautwitz konnte an einigen Patienten der Neuferschen Klinik in Wien eine günstige Einwirkung durch emanationshaltiges Wasser bei chronischen Gelenkaffektionen und Neuralgien beobachten. Dr. A. Laqueur, Arzt der hydro-therapeutischen Abteilung am neuen Virchow-Krankenhaus in Berlin erzielte durch künstliche radiumhaltige Bäder bei ver-

schiedenen hartnäckigen Krankheitsfällen chronisch-rheumatischer und gichtischer Natur, die teilweise vorher jeder Behandlung getrozt hatten, entschiedene subjektive und objektive Besserung. Allerdings trat die Besserung erst allmählich ein, nach absteigender erster Badereaktion, tat sich aber in den schweren Fällen neben Rückgang der Gelenkschwellung und Besserung der Funktion gerade auch in erheblicher und andauernder Schmerzstillung kund. In letzter Zeit veröffentlichte Dr. Straßer, Dozent an der hydrotherapeutischen Anstalt von Professor Winternitz in Wien, seine Resultate, die derselbe mit einer Trinkkur von künstlichem, emanationshaltigem Wasser erzielte. Dieselben waren zum Teil gute, zum Teil sehr ermunternde. Von acht Patienten mit subakuter und chronischer Gelenkentzündung wurden vier vollständig geheilt, sechs gebessert, davon zwei wesentlich gebessert; in acht Fällen von Ischias trat bei fünf Patienten vollständige Heilung und bei zwei Fällen bedeutende Besserung ein. Ueber den Verlauf der Besserungen dieser chronischen Krankheitsformen bemerkt Dr. Straßer: „Mit mehr oder minder starken Reaktionen gingen in erfolgreichen Fällen die Schmerzen zurück oder verschwanden; die Beweglichkeit und Leistungsfähigkeit der Gelenke und Muskeln besserten sich.“ Besonders auffallend war nach Dr. Straßer der günstige Einfluß der Radium-Emanationskur auf die neuralgischen Schmerzen bei Rückenmarkschwindsucht.

Aus allen diesen klinischen Beobachtungen und Untersuchungen geht mit Sicherheit hervor, daß die Radium-Emanation ein wirksames Heilmittel*) ist, und daß das Gebiet des subakuten und chronischen Rheumatismus der Gelenke und Muskeln, sowie der chronischen Nervenentzündung: Ischias, Neuralgien und der neuralgischen Schmerzen der Tabes, ein dankbares Feld für die Anwendung derselben darstellt. Diese Tatsache ist von größerem Werte, indem künstliche Emanationskuren überall gemacht werden können und vom gleich günstigen Erfolg begleitet sind, wie an teuren Kurorten. Ja, nach Dr. Straßer zeigte sich sogar eine Überlegenheit der Behandlung mit künstlichem Radium-Wasser gegenüber derjenigen mit den natürlichen Quellen. Wichtig ist es auch, daß schon mit Trinkkuren mit Emanationswasser Heilwirkungen zu erzielen sind. Damit ist auch den Wenigerbemittelten die Wohltat einer vollwertigen Badekur ohne „Badereise“ zugänglich. Eine nachteilige Wirkung der Kur wurde trotz vieler Beobachtungen nicht konstatiert. Es dürfte daher interessieren, zu erfahren, daß auch in St. Gallen, und zwar in der „Kuranstalt Rhätia“ (unterer Graben 7, neben dem Hotel St. Galler Hof), solche Radium-Emanations-Kuren, sei es als Badekuren oder auch nur als Trinkkuren mit genauer Dosierung, gemacht werden können.

*) Eine günstige Wirkung ist nur von einem genau dosierbaren Radiumpräparat mit konstantem Emanationsgehalte zu erwarten. Die vielfach angepriesenen Tabletten lassen nach Dr. Straßer an Genauigkeit der Dosierung vieles zu wünschen übrig und sind daher zur Kur nicht zu empfehlen.



Mittel gegen Schlaflosigkeit. Ein Handtuch wird mehrfach zusammengelegt, in kaltes Wasser getaucht und ausgewunden, dieses auf den Nacken gelegt. Länger andauernde hartnäckige Schlaflosigkeit wurde schon mit dieser einfachen, den narkotischen Mitteln jedenfalls vorzuziehenden Anwendung kuriert.



Haus und Herd

Mein Haus ist meine Burg



Küchen-Chemie.

Chemie!, welch' hochklingendes Wort! Mißtrauisch stellt sich manche vielleicht recht tüchtige Frau der Ansicht gegenüber, es sollten die Frauen auch etwas von dieser Wissenschaft verstehen. „Nein, zu den Blaustrümpfen gehe ich nicht, da bleibe ich lieber bei dem Wissen, das für Küche und Keller paßt!“

Gemach, gemacht, praktisches Hausmütterlein, du widersprichst dir selber!

Gerade die Küche ist ein eigentlich chemisches Laboratorium, und die Frau, die hier bewußt arbeitet, versteht etwas von der Chemie.

Und was ist denn diese unerläßliche Wissenschaft?

Chemie ist nichts anderes, als die Lehre von der Zusammensetzung der Stoffe und deren Wechselwirkung.

Chemische Prozesse vollziehen sich tagtäglich vor den Augen der Frauen, ohne daß manche daran denken. Vieles was die erfahrene Hausfrau und Köchin der alten Zeit schlechtweg als Regel kannten und übten, ohne nach Gründen zu fragen, erscheint, beobachtet im Lichte der Wissenschaft, interessant. Wir werden zu neuen Versuchen geführt, und sind an Hand der gemachten Erfahrungen im Stande, hier eine günstige Zusammensetzung zu erzielen, dort einer ungünstigen Verbindung oder Einwirkung vorzubeugen.

Heute nur einige Beispiele aus dem Alltäglichen, die in das Gebiet der Chemie hineingreifen.

Um die Milch vor dem Sauerverden zu schützen, kochst du sie ab. Hast du über den Vorgang nachgedacht?

Die Milch hat einen Zuckergehalt, der ihr den süßen Geschmack verleiht. Bei längerem Stehen, namentlich in der wärmern Jahreszeit, geht der Milchzucker leicht in Gärung über, er verwandelt sich in Milchsäure. Durch das Kochen entweicht die in der Milch enthaltene Luft und die ihr innewohnenden Gärungskeime werden zerstört, sodaß sie das Sauerverden der Milch nicht mehr veranlassen können.

Weiter: In der Milch befinden sich Millionen von Fettkügelchen. Diese steigen allmählich an die Oberfläche und bilden die Rahmschichte. Durch Schütteln und Stoßen im Butterfaß zerplatzen diese, trennen sich vom Wassergehalte und Käsestoff und ballen sich zu Klumpen. So entsteht die Butter.

Zum Aufbewahren wird die Butter deshalb eingekocht, weil dadurch alle Beimengungen von Wasser, die das Ranzigwerden verursachen, aus-

gedünstet werden. Die Butter bildet nach dem Erkalten eine feste, luftabschließende Masse, die sich auf die Dauer gut erhält.

Milch und Milchprodukte nehmen sehr leicht fremden Geruch in sich auf. Deshalb deckt man erstere; und deshalb auch werden Butter und Käse nicht nebeneinander aufbewahrt.

Wir sprechen von einem anderen gebräuchlichem Nahrungsmittel, dem Ei, dieses enthält nebst andern Stoffen Schwefel. Ist es längere Zeit der Luft ausgesetzt, so geht dieser in den widerlich riechenden, das Ei zersetzenden Schwefelwasserstoffe über. Es handelt sich also darum, die poröse Schale luftdicht zu machen. Darum das Einlegen in Kalkwasser, das Bestreichen der Schale mit Gummi oder Fett.

Wir gehen zur Zubereitung des Mahles.

Die Hausfrau will eine möglichst kräftige Fleischbrühe bereiten. Sie setzt darum das Fleisch gleich mit kaltem Wasser über's Feuer, weil aus diesem die wertvollen Säfte sich lösen und in die Brühe übergehen. Oder es wird vorgezogen, ein schmackhaftes Fleischstück auf den Tisch zu bringen. Dann bringst du dasselbe in siedendes Wasser, worauf das im Fleisch enthaltene Eiweiß sofort gerinnt, die Poren werden dadurch verschlossen und der Säfteaustritt verhindert.

Der Vorgang beim Einsalzen des Fleisches ist folgender: Salz hat bekanntlich die Eigenschaft, Wasser in sich aufzunehmen. Es entzieht also dem Fleisch das Wasser und damit zugleich den im Fleisch enthaltenen Fäulniskeim die Entwicklungsfähigkeit.

Von den Hülsenfrüchten sagt man, daß sie vor dem Kochen ungefähr 12 Stunden in Wasser einzulegen sind, weil dadurch das Stärkemehl, das die Hülsen umschließen, aufquillt, sodaß diese platzen. Das ist Vorarbeit für das Garkochen. — Die Hausfrau weiß die Hülsenfrüchte deshalb zu schätzen, weil sie hohen Eiweißgehalt besitzen. Bei der Zubereitung nimmt sie dadurch Rücksicht auf diesen Gehalt, daß sie Hülsenfrüchte stets in kaltes Wasser einweicht und in den Kochtopf bringt, da, wie wir schon gehört, Eiweiß in heißem Wasser gerinnt und unverdaulich wird.

Will das Hausmütterlein selber Essig zubereiten, so setzt sie ein alkoholisches Getränk dem Luftzutritt aus, denn durch Aufnahme von Sauerstoff wird der Alkohol zu Essigsäure umgewandelt; sie fügt eine Essigmutter (eine aus mikroskopischen Essigpilzen bestehende Substanz) bei und noch andere Gärungserreger, wie z. B. Mehl oder Brot.

Diese wenigen, naheliegenden Beispiele mögen genügend beweisen, daß wir in der Hauswirtschaft Schritt für Schritt chemischen Prozessen begegnen und daß es im Interesse eines rationellen Betriebes liegt, sich mit dieser eigentlichen Hausfrauenwissenschaft vertraut zu machen. Darum ein ander Mal wieder von diesem Kapitel.



Häusliche Ratsschläge.

Emailliertes Kochgeschirr ist sorgfältig zu behandeln. So darf man das Wasser darin nicht auf einen Rest eindampfen lassen, das kaum mehr den Boden deckt. Noch schlimmer ist es, wenn das auf diese Weise stark erhitzte Gefäß plötzlich durch Nachgießen von kaltem Wasser abgekühlt wird. Erst läßt man es etwas erkalten, oder man gießt warmes Wasser nach, sonst wird die Glasur springen und allmählich abbröckeln. Daß auch beim Fallenlassen oder Herumstoßen der Geschirre die Glasur nicht Stand halten kann, ist selbstverständlich. Ebenso lasse man angebrannte Speisen erst aufweichen, anstatt sie und damit zugleich die Glasur mit einem scharfen Instrument wegzutragen.

Weißer Pelzsachen reinigt man mit heißem, trockenem Sand. Man ziehe an die rechte Hand einen alten Lederhandschuh und reibe den Pelz mit dem Sande kräftig ab. Wenn nötig, schütte man noch heißen Sand zu, klopfe den Pelz gut aus undbürste ihn glatt.

Küche.

Kartoffel-Gemüse. Die rohen Kartoffeln werden geschält, in Scheiben geschnitten und im Salzwasser weich gekocht. Dann wird das Wasser abgegossen und die Kartoffeln in einer Buttersauce aufgekocht. Oder man bereite folgende Sauce: 2 Eßlöffel Mehl werden in 90 gr. Butter braun geröstet, mit Fleischbrühe gelöscht, etwas Essig, ein Lorbeerblatt, ein Lauchstengel und das nötige Gewürz beigelegt und die Kartoffelrädchen zum Aufkochen hineingebracht.

Saures Schweinefleisch. Man röstet Mehl im Fett schön braun, löst es mit dem Essig ab, in dem das Fleisch einige Tage mit Gewürze gelegen ist, gießt noch etwas Wasser dazu. Wenn die Brühe siedet, fügt man das von den Knochen entfernte, in Stücke geschnittene Fleisch bei, würzt mit Pfeffer, Salz, zerstoßenen Wachholderbeeren, Citronen, Lorbeerblatt und läßt das Fleisch zugedeckt weich kochen. Beim Anrichten wird die Brühe durchgeseiht.

Haserbisquits. 80 gr. Butter wird schaumig gerührt, 2 Eier und 500 gr. Zucker, ein wenig Vanillezucker, $\frac{1}{4}$ l. saurer Rahm, 1 Paket Backpulver, 250 gr. Hasermehl und 750 gr. Semmelmehl darunter gemischt. (Vom Semmelmehl läßt man etwas zurück zum Auswallen). Alles wird erst in der Schüssel, dann auf dem Werkbrett verarbeitet, dünn ausgewallt, runde Bisquits ausgestochen, das Reibeisen darauf gedrückt und dunkelgelb gebacken.

Schinken mit Maccaroni. Maccaroni werden im Salzwasser gekocht und abgekühlt. Nun bestreicht man eine Auflaufform mit Butter und streut sie mit Paniermehl aus, bringt eine Lage Maccaroni, geriebenen Käse und eine Lage Schinken hinein und fährt so fort, bis die Form voll ist. 2 Eier werden mit einwenig Milch oder Rahm und dem nötigen Salz gut zerklöpft, darüber gegossen, und das Ganze eine Stunde im Ofen gebacken. Ist man nicht Liebhaber von Käse, so kann derselbe weggelassen werden.

Rahmsuppe. Zu dieser Suppe macht man eine weiße Buttersauce, verdünnt sie zur richtigen Suppendicke und kocht sie 15 bis 20 Minuten. Kurz vor dem Essen verklopft man 1 bis 2 Tassen sauren Rahm mit Salz und feingehacktem Schnittlauch, und richtet die Suppe unter tüchtigem Schwingen mit dem Schneebesen darüber an.

Literarisches

Wartburgfahrten. (Mitget.) Professor Meyenbergs Wartburgfahrten erfreuen sich bereits einer Aufnahme in weiten gebildeten Kreisen, wie sie nur selten dem Werke eines katholischen Gelehrten zu teil wird. Am 9. Dezember begann der Verkauf und schon am 21. gleichen Monats war die erste Auflage zu Ende. Der Verlag hatte in der Voraussetzung eines großen Bedarfs vorgesorgt und gleich eine zweite, durchaus unveränderte Auflage vorbereitet, deren Verkauf unmittelbar nach Expedition des letzten Exemplares der ersten Auflage begann.

Die bekannte Volkszeitschrift „Mariengrüße aus Einsiedeln“ hat mit Dezember ihren 13. Jahrgang abgeschlossen, welcher ein prächtiges Familienbuch bildet. Es ist wirklich staunenswert, welche Menge erzählenden und belehrenden Stoffes aus allen Gebieten und welch' reichhaltigen Bilderschmuck diese Zeitschrift für den geringen Preis von jährlich Fr. 2.50 bietet. Wir glauben kaum, daß für so wenig Geld eine so reichhaltige und ebenso geeignete Zeitschrift für das katholische Schweizervolk sonst zu haben sein dürfte. Das neue Heft des 14. Jahrganges, welches soeben erschienen ist, verspricht dem bisher Gebotenen nicht nachzustehen. Wir können deshalb allen unsern geehrten Lesern und Leserinnen ein Abonnement auf die „Mariengrüße“ nur wärmstens empfehlen. Es ist am einfachsten, wenn man den Abonnementsbetrag für das Jahr 1909 mit Fr. 2.50 in Briefmarken gleich der Bestellung beilegt. Die Bestellungen sind zu adressieren an die Verlagsanstalt **Eberle & Rickenbach**, Einsiedeln.

Neben M. Herberts „Lebensliedern“ verdienen vor allem zwei lyrische Neuerscheinungen des Jahres 1908 Beachtung: **Sonnenschein**, Gedichte von P. Ansgar Pöllmann, O. S. B. (Neuaufgabe, Alphonsusbuchhandlung Münster, gebunden M. 2.50), und „**Wir jungen Mädchen**“, Gedichte von Martha Grosse (F. Schöningh, Paderborn, M. 3). P. A. Pöllmann ist eine lyrisch veranlagte Dichternatur. Er beobachtet gut und leicht, und frei fließt seiner Dichtung Born. Des „Jägers Freie“ ist eine köstliche Blüte der Romantik, innig und zart ist „Ave Maria“, „Mein Mütterlein“, „Die Kunst“, „Am Eisenbahndamm“ u. a. stellen sich den besten modernen Gedichten zur Seite. Die Ausstattung ist sehr zu loben. — Auch Martha Grosse, deren Gedichten Paul Keller ein Vorwort auf den Weg gegeben, hat Talent und weiß Form und Inhalt in Einklang zu bringen. Die Gedichte in Prosa sind das Neueste der modernen Literatur, lustig, zart und doch wieder kraftvoll.

Größerer Reichtum herrscht auf dem Gebiete der Belletristik. Eine bedeutsame und wertvolle Neuerscheinung ist „**Mariano Torrent**“, Roman von Henry Wittmann (Paderborn, F. Schöningh, geb. M. 4.50). Der Titelheld verlebt in einer Studienanstalt seine Jugend. Er soll Priester werden, wird dann zum Militär eingezogen und ist als Laie später in der Welt ein überzeugungstreuer gläubiger Mann. Ein anderes Glied der Familie wird Benediktiner und alles ist psychologisch fein entwickelt und so spannend erzählt, daß jedermann daran Freude hat.

Mitteilungen aus dem Frauenbund

† Frau Witwe Marie Segesser von Brunnegg geb. Mayr von Baldegg.

Am Feste des großen Liebesjüngers Johannes ist diese vortreffliche Frau und Mutter, die so viel Liebe, Verehrung und Bedauern mit sich in's Grab genommen, hochbetagt, aus dem Leben geschieden. Sie war eine von den Stillen im Lande, von denen es aber in der hl. Schrift heißt: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen!“

Fräulein Marie Mayr von Baldegg war eine der schönsten Luzernerinnen, als sie sich mit dem hochgeachteten Bruder des spätern Schultheißen von Segesser vermählte. Dieses echt vornehme Paar stellt in seinem Lebensgange noch den vollen Typus des schlichten alten Luzerneradels dar, dessen würdige Glieder sich nicht durch hochfahrendes Wesen und Luxus, sondern durch edle Eigenschaften und echtes Christentum und luzernerische Gemütlichkeit auszeichneten. Auch war man arbeitsliebend, pflichtgetreu und von höchst bescheidenen Lebensansprüchen. Zeuge dessen ist gerade jenes junge Paar gewesen. Denn, um den Bund des Herzens besiegeln zu können, verschmähte der akademisch gebildete Bräutigam es nicht, bei Eröffnung der Centralbahn dort eine Vertrauensstelle anzunehmen und die schöne, vornehme Braut stimmte von Herzen zu. Man hatte sich ja gegenseitig Besseres zu bieten, als hochfliegende Zukunftspläne, denn innige Liebe und hohe Tugenden bildeten die Grundlage dieses schönen Eheglückes. Ihm sind auch sechs Kinder entsprossen, wie sie sich jede Mutter wünschen könnte, von Jugend auf die Freude der Eltern.

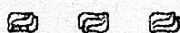
Vom edeln Herzen dieser Mutter zeugt es auch, daß sie mit dem Vater den einzigen Sohn so froh und freudig der Kirche als Priester schenkte und die älteste Tochter ohne Klage ihrem Berufe als Ordensschwester in's Ausland folgen ließ. Ebenso war sie besorgt um die praktische und geistige Ausbildung ihrer Töchter, die so Schönes geleistet.

Jahrelang hat Frau von Segesser sich eines selig-frohen Lebensabends erfreut, geliebt und verehrt vor allem von der Familie, wie von allen, die ihr nahe gewesen. Man muß es selbst erlebt haben, welch liebliches Glück einer Familie im Besitze einer greisen, geistig abgeklärten

und innig liebenden Mutter zuteil wird, um den besondern Schmerz zu fühlen, den diese Trennung bereitet. Liebe und Teilnahme weben eben ein so wunderbar festes, allumfassendes Band um die Herzen eines solchen Kreises, daß mit dem Scheiden seines Hauptes ein großes Licht erlischt und die Sonne unterzugehen scheint. — —

Glücklich, wer in solchen Augenblicken sofort nach dem Sonnenaufgang in der Höhe empor zu blicken vermag! In diesem Falle gestaltet sich aber der Ausblick doppelt tröstlich, denn die selig Verklärte war nicht bloß den lieben Ihrigen eine gute Mutter, sondern sie nimmt auch noch den Ruf einer lebenswürdigen Dame und vor allem einer Mutter der Armen mit herüber. Den höchsten Lohn ihrer christlichen Tugenden wird sie aber im Himmel ernten, denn Frau Marie von Segesser war eine reine, tief religiöse, echt gottselige Seele, deren Schönheit einen Strahl ihres hl. Sterbepatrons widerspiegelte.

Solchen Johannesseelen aber gilt das Wort: „Selig alle, die im Herrn sterben, ihre Werke folgen ihnen nach.“ A. v. L.



Die Frauen und die Presse.

„In der Frauenwelt aller Kulturländer regt sich ein frisches, ehrliches Streben. Die grosse Frauenbewegung zieht immer weitere Kreise. Seit kurzem hat auch die katholische Frau ‚den Ruf vernommen‘. Sie hat lange abseits gestanden und aus sicherem Port ungerührt dem Ringen der Geschlechtsgenossinnen zugesehen. Nun hat sie begonnen, sich mit Frauenfrage und Frauenbewegung zu beschäftigen. Der Wandlungsprozess in der sozialen Lage der Frau ist aber auch schlechthin nicht mehr zu übersehen oder totzuschweigen; er zwingt zur Stellungnahme. Materielle und geistige Not legen Bresche in Jahrhunderte alte, überlieferte Anschauungen, sprengen verschlossene Türen, stecken neue Ziele ab und suchen und ebnen die Wege dahin. Die Zeiten haben sich geändert. **Wenn nicht auch wir uns der Zeit anbequemen, sondern eigensinnig am liebgewordenen, vertrauten Alten festhalten, statt Opfersinn dem Neuen gegenüber zu beweisen, so geht das Rad der Zeit über den anachronistischen Widerstand hinweg. Aufhalten können wir es nicht, wir haben nur die Wahl, ob wir verständnisvoll prüfend mitgehen und das, was wir zu**

geben haben, in die Bewegung hineinragen **oder unter das Rad** kommen wollen.

Es ist kein leichtes Beginnen, sich mit den Schwierigkeiten auseinanderzusetzen, die man mit dem Namen Frauenfrage zusammenfasst. Nicht von heute auf morgen gelangt der Mensch zu einem Urteile darüber; es will in ernster Arbeit errungen werden. Zu dieser Arbeit, sowie zur physischen, bedarf man des Werkzeuges. Nun verfügt aber nicht jeder über die nötige Zeit oder Gelegenheit, geschweige denn über die erforderliche wissenschaftliche Schulung, um die Forderungen der mächtig anschwellenden Frauenbewegung abzuwägen und die eigene Stellungnahme begründen zu können; nicht jeder kann sich einen Weg durch das verschlungene Dickicht der Frauenfrage-Literatur selber bahnen. Das ist die Aufgabe der Pfadfinder. Diese aber müssen Gelegenheit haben, den Weg, den sie gebahnt, andern zu zeigen, und **dazu bedarf es der Presse**, dazu bedarf es eines Organs, das kritisch begründete Urteile bringt, sowie auch produktiven Köpfen Raum gewährt sich auszusprechen, kurz, das den Leserkreis in die Frage einführt, ihn unterrichtet und auf dem Laufenden erhält. **Ein solches Organ** ist von ausschlaggebender Wichtigkeit in der Entwicklung der Bewegung. **Es kann freilich keine leichte Lektüre sein, es wird Anforderungen an die Aufmerksamkeit der Leserinnen stellen. Aber nur dann hat es Wert und Bedeutung. Ein solches Organ soll und muss ernst sein**, oder es soll nicht sein! Leichte, seichte Nachtischlektüre darf es nicht bringen, will es seine Aufgabe erfüllen, die Frau über ihre gegenwärtige Lage in der menschlichen Gesellschaft aufzuklären. Ein solches Organ muss aber auch selbst im ernsten Stoffe eine Auswahl treffen und dadurch weise Beschränkung üben. Es kann weder ein Andachtsbuch, noch ein Kochbuch, noch eine Romanzeitung sein; seinen Hauptinhalt, unter einigem schmückenden Beiwerk, muss stets die Lage des weiblichen Geschlechts bilden und die Bewegung zu seinen Gunsten. Von diesem Zentralkpunkte aus kann der Horizont weit gesteckt, aber immer muss die Verbindung mit dem zentralen Gedanken festgehalten werden, dessen Inhalt die Besserstellung des weiblichen Geschlechts, seine wirtschaftlich-geistigsittliche Hebung ist. Es handelt sich dabei nicht um einen Wechsel in Geist oder Gesinnung — nur im Geiste Jesu Christi kommen wir wirklich vorwärts —, sondern um Verständnis neuen Formen

gegenüber, in denen der alte Geist sich betätigen soll. Ein Organ, das der christlichen Frauenwelt dienen will, muss im alten christlichen Geiste geleitet sein, muss aber die neue Zeit verstehen und neuen Formen gerecht werden.“

Mit diesen schönen Worten begleitet Frau Knauk-Kühne das Verbandsorgan des kath. Frauenbundes von Deutschland auf seine Reise durch ein neues Abonnementsjahr! Wir möchten diese so ernsten und wichtigen Wahrheiten auch den verehrten Leserinnen der St. Elisabethsrosen zur reiflichen Erdauerung und Beherzigung wärmstens empfohlen haben. Diese unsere Zeitschrift entspricht voll und ganz den Anforderungen, welche die hervorragende Kämpferin für Frauenrecht und Pflicht auf dem Boden unserer christlichen Weltanschauung von einer Frauenzeitung verlangt. In einer Zeit, in der mit Hochdruck daran gearbeitet wird, auch aus dem Frauenherzen Religion, Glauben und Moral herauszureissen, wo selbst das entlegenste Häuschen nicht verschont bleibt von der Colportage von Schandlektüren jeder Art, da tut auch den Frauen eine Zeitschrift not, die ihnen den Weg weist, den sie wandeln sollen. Darum katholische Schweizerfrauen, öffnet Tür und Tor unserm Verbandsorgane, auf dass es keine kath. Familie mehr gebe, in der eine gute Hausfrau oder Tochter lebt, woselbst die Elisabethsrosen nicht zu finden wären! Es ist ein heiliges Apostolat der christl. Frau, für die gute Presse zu wirken und zu agitieren, soll es da nicht ihre Ehrensache sein, jenem Organ weitgehendste Verbreitung zu verschaffen, das eigens für sie geschrieben und ihre Interessen vertritt? Also vorwärts, kath. Schweizerfrauen, werbet für **Euere** Presse — **Euere** Zeitschrift

die St. Elisabethsrosen!



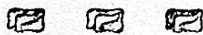
Katholische Frauen, seid auf der Hut!

Frau Dr. Jaas, sozialistische Arbeitersekretärin, hielt jüngst in Bern vor einem ausgewählten Auditorium würdiger Gefinnungs-
genossinnen und Genossen einen Vortrag über: „Freie Liebe und Ehe“. Die Quintessenz ihrer an vielen Stellen geradezu perfiden Anrempe-
lungen an alles, was wir Moral und christliches Familienleben nen-
nen, war: „Fort mit allen Gesetzen des Staates und der Religion

über Ehe und Liebe!“ Die heutige Frau bedarf keiner Ehe mehr — es gibt für sie eine Menge Existenzmöglichkeiten. Als Ideal zeichnet die Rednerin eine Gesellschaft, „in der wir nach Willkür mit den Menschen zusammen leben können, die uns gefallen“. Gleichzeitig huldigt sie dem Verlangen nach dem Mutterschaftsrecht des „selbständigen“ Weibes außerhalb jeder ehelichen Schranke. Trotz dem hohen Phrasentum von Muttertrieb und Sehnsucht nach dem Kinde hindert es die Vortragende nicht, über Eindämmung des Kindersegens zu sprechen, und fordert die anwesenden Frauen zum Beitritt zu ihrem Arbeiterinnenverein auf, woselbst ihnen die diesbezüglichen „Belehrungen“ geboten werden! Traurig — aber wahr! Und das ist die „soziale“ Schulung, die man in diesen Organisationen unserer weiblichen Arbeiterschaft bietet — und in die hinein man mit Vorliebe auch unsere katholische Jugend zieht — schön säuberlich das Neutralitätsbanner einerseits heraushängend und die treue Mithilfe im harten Arbeitskampfe anderseits als Lockruf gebrauchend!

Wie anders lauten da die Programmpunkte unserer christlich-sozialen Arbeiterinnenvereine, die ihre Mitglieder in allen ihren Bestrebungen und Institutionen für das wahrhaft christliche Familienleben heranbilden wollen. Darum, katholische Frau, die ein gütiges Geschick auf die Sonnenseite des Lebens gestellt, arbeite und wirke daran, daß deine Mitschwester, die, gezwungen von der Macht der Verhältnisse, mit ihrer Hände Arbeit ihr Dasein fristen, für Gott und Kirche erhalten bleiben. Darum biete ihnen den Schutz einer wahrhaft christlichen Organisation, wo immer es in deiner Macht liegt! Die Arbeiterschaft, auch die weibliche, muß und wird sich sammeln — und willst du müßig zusehen, wie Tausende für unsere Sache verloren gehen, indem ein reißender Strom ihr Lebensschifflein abwärts treibt? Du kennst den Damm, der diese Flut eindämmen kann — er heißt: „Sammlung Aller auf christlichem Boden“. Du kannst und sollst mitarbeiten — so oder anders — an dessen Baue; auf daß nicht die gleißnerische Verführung sich deiner wirtschaftlich schwachen, hilfsbedürftigen Mitschwester bemächtige.

Darum, katholische Frauen aller Stände, seid auf der Hut!



Der Sklavenhandel in Tripolitanien.

P. Paulin Diekens, Franziskaner-Missionär in Tripolitanien, sandte der General-Weiterin der St. Petrus Claver-Sodalität nach Rom folgenden Bericht:

„Nachstehend möchte ich Ihnen, verehrte Frau General-Weiterin, noch einige Nachrichten von unseren armen kleinen Sklaven geben mit der Bitte, diese Zeilen in Ihren Zeitschriften veröffentlichen zu wollen.

Ein Sklave wird in Afrika nicht immer um Geld verkauft, denn in vielen Gegenden ist das Geld noch gänzlich unbekannt. Auf dem Markte von Waden z. B. und auf den Märkten noch weiter im Innern Afrikas wird ein Kind gewöhnlich für ein Stück Stoff, oder für ein Tier, das ungefähr den Wert von 7—8 Kronen hat, eingehandelt. Der Preis ist darum so niedrig, weil die Araber sich nur schwer mit ihrer Beute an die Küste wagen können, um diese anderswo zu verkaufen. Ober-Aegypten, das unter englischer Oberhoheit steht, ist sehr gut bewacht und die Regierung bestraft die Einführung von Sklaven streng, auf der anderen Seite der Wüste aber werden Algier und Tunesien von Frankreich bewacht. Der eigentliche Sklavenhandel wird somit nur mehr in Nord-Afrika, in Tripolitanien, betrieben; der Markt in Tripoli, der früher ungemein zahlreich besucht war, ist fast ganz verlassen, nur selten kommen noch Karawanen dahin, Tunesien hat dieselben fast ganz an sich gezogen. Auch Derna und Mézurata schicken keine Karawanen mehr, weil die großen Händler fehlen. Hier jedoch, in Benghazi, wird der Sklavenhandel noch ganz frei und ungehindert betrieben. Die Karawanen kommen und gehen ungestört, doch ist auch hier in den letzten Jahren eine merkliche Abnahme zu bemerken. Früher waren hier viele Vertreter großer englischer Handelshäuser, die jährlich große Karawanen ins Innere schickten, von diesen Vertretern sind aber nun viele nach Alexandrien oder nach Ober-Aegypten gezogen. Gegenwärtig sind hier noch einige arabishe und jüdische Großhändler, die Karawanen entsenden. Viele davon kehren mit einer großen Anzahl Sklaven zurück, manche Karawanen aber lassen sich auf der Oase Coufra, die zwischen Ober-Aegypten und unserer Mission liegt, bereden, nach Alexandrien zu ziehen, wo sie mehr Gewinn erhoffen.

Ich führe hier nur ein Beispiel an, um zu zeigen, mit welcher unmenschlicher Grausamkeit der Sklavenhandel in Benghazi betrieben wird: Ein Beduine hatte zwei kleine Sklaven gekauft, der eine mochte etwa

zehn, der andere acht Jahre alt sein. Beim Verlassen der Stadt wollte der größere nicht weiter gehen und warf sich auf den Boden. Der Beduine gab ihm Stoßschläge, um ihn weiter zu treiben, aber der arme Kleine, der ganz erschöpft und halb tot vor Hunger war, konnte nicht aufstehen. Da schleuderte der Unmensch in äußerster Wut seinen Stod an den Kopf des Kindes, daß es tot zu seinen Füßen hinsank.“

Schweiz. katholischer Volksverein.

(Mitteilung der Zentralstelle.) — Unser hl. Vater Pius X. hat in seiner väterlichen Güte unserem schweizerischen katholischen Volksvereine aufs neue einen besonderen Beweis seines Wohlwollens und seiner Anerkennung gegeben. Er hat nämlich die dem Pius-Verein s. Z. bewilligten vollkommenen Ablässe den Mitgliedern des Volksvereins verliehen. Das betreffende eigenhändige Handschreiben des hl. Vaters, vom 15. Dezember datiert, lautet folgendermaßen:

„Den geliebten Mitgliedern der großen Katholikenvereinigung in der Schweiz, katholischer Volksverein heißen, die an den Festen der unbefleckten Empfängnis der seligsten Jungfrau Maria, an den Festen der hl. Karl Borromäus und Nikolaus von Flüe nach sakramentaler Beicht und Empfang der hl. Kommunion in einer Pfarrkirche für die Erhaltung und das Wohl der katholischen Kirche und nach unserer Meinung beten, verleihen wir, und zwar für immer, einen auch den armen Seelen im Fegfeuer zuwendbaren vollkommenen Ablass.“ Pius X.

Vereinsnachrichten.

Der katholische Frauenbund Sursee und Umgebung hielt Sonntag den 6. Dezember in der städtischen Turnhalle seine 2. Generalversammlung ab. War die erste, vor ungefähr einem Jahre, mehr nur der Konstituierung des jungen Vereins und der Besprechung der Aufgaben, die derselbe sich stellte, gewidmet, so sollte die zweite bereits Bericht erstatten, in wieweit man inzwischen diesen Aufgaben gerecht geworden. Um aber den Mitgliedern etwas mehr zu bieten, als die Abwicklung trockener Vereinsgeschäfte, hatte das Komitee in der Person des Hrn. Dr. Franz Schmid, Direktor des Luzerner Kantonsspitals, einen vorzüglichen Redner gewonnen. Unter dem Titel „Luft und Gesundheit“ brachte dessen Vortrag eine Summe von Belehrungen und Hinweisen, wie bei durchdachter, sorgsamer Regelung der Lebenshaltung, durch Bekämpfung und Abschaffung so mancher gesundheitswidriger Vorurteile und Gewohnheiten, soviel zur Erhaltung der Gesundheit, deren Kräftigung oder Wiedererlangung beigetragen werden kann. Diese Ausführungen wurden mit größtem Interesse und gespannter Aufmerksamkeit entgegengenommen und machten umso tieferen Eindruck, als die heitere, sonnige Belebung, welche der Redner seinen Worten zu geben wußte, jenes warme Mitgefühl an den Leiden und Kummernissen in den Familien befundete, welches vom Arzte so wohlthut. Darauf ging man über zur Verlesung des Jahresberichtes und

der Jahresrechnung. Nach ersterem erblickt der Verein seine wichtigste Aufgabe in der Verpflegung der Kranken, wobei die von hochw. Hrn. Dekan Käber berufenen Schwestern einerseits, die vom Frauenbund zur Verfügung gehaltenen Krankenpflegeartikel andererseits die vorzüglichsten Dienste leisten. Es ward eine große Zahl von Kranken, darunter auch Wöchnerinnen, teils in ganzer Tages-, bezw. Nachtpflege, teils in regelmäßigen Besuchen verpflegt, darunter über die Hälfte Arme unentgeltlich. Was Bemittelte bezahlen, kommt wieder den Armen zugut, denn wie rasch ist in Krankheitsfällen die Not da! Dieser zu steuern, sowohl in den durch Krankheiten heimgesuchten Familien, als auch bei den vielen durch's Alter erwerbsunfähig gewordenen, und oft dazu noch franken, alleinstehenden Personen, bestrebt sich der Frauenbund, soviel nur immer seine Mittel es erlauben.

Ferner hat sich der Frauenbund mit dem katholischen Mädchenschutverein in Verbindung gesetzt, um Töchtern, die in die Fremde gehen, Rat und Schutz bieten zu können. Auch das Gebiet der Lektüre sucht er zu beeinflussen, indem er die Bibliothek des katholischen Volksvereins der Frauenwelt zugänglich gemacht und den Bezug von Büchern daraus vermittelt und außerdem belehrende und unterhaltende Schriften sammelt und zum Verleihen bereit hält.

An die Abhaltung belehrender Kurse hat sich der junge Verein auch bereits gewagt und ist durch die Aufnahme, die die Erstlinge derselben gefunden, hierzu sehr ermutigt worden. Es waren dies zwei aufeinanderfolgende Kochkurse, berechnet für Töchter, die zu Hause nicht lange entbehrt werden können. Die Zahl der Teilnehmerinnen war eine sehr große und es haben die Resultate, die in den je 4 Wochen erzielt worden sind, denselben große Freude gemacht und deren Angehörige reichlich befriedigt.

Für das nächste Jahr sind mehrere andere hauswirtschaftliche Kurse projektiert, und das Komitee hofft, auch diese den Bedürfnissen gut anzupassen und sie in praktischer Weise durchführen zu können.

In einem herzlichen Schlußwort sprach hochw. Hr. Dekan Käber dem geehrten Hrn. Referenten und allen, die sich im Dienste des Vereins betätigten, den wärmsten Dank aus. Seine Aufmunterung zu waderem Vorwärtsschreiten auf der betretenen Bahn fand ein vielstimmiges Echo in den Herzen der Zuhörerinnen und wird ihnen ein Sporn sein, zu fernerer eifriger Betätigung.

Kath. Frauenbund Luzern. Derselbe arbeitet mit rühriger Tätigkeit weiter. Er hat seine Bibliothek bereits zu einer stattlichen Büchersammlung ausgestaltet und der demnächst zur Ausgabe gelangende Katalog wird ein Beweis leisten von der Reichhaltigkeit derselben. Ferner wird der Verein sich auch mit der Heranbildung von Wöchnerinnenpflegerinnen befassen, ein Gebiet, das jedenfalls ein Feld reicher Arbeitstätigkeit und von segensvoller Tragweite sein wird für die armen Mütter unserer Stadt.

Ferner wird die Sektion Luzern die Paramentenzentrale übernehmen, nämlich durch sein Kollektivmitglied den hiesigen Paramentenverein, resp. dessen Präsidentin, Frau Mazzola-Zelger, Kornmarkt, Luzern. Genannte Dame wird also jederzeit bereit sein, Auskunft über Beschaffung von Materialien, Schnitten u. zu erteilen und möchten besonders Paramentenvereine in ländlichen Gegenden, die

in diesen Gebieten wenig bewandert sind, diese Gelegenheit benützen, um recht Vieles und Tüchtiges leisten zu können.

Ferner hat sich auch der ca. 60 Mitglieder zählende kath. Frauenverein Rappel, Rt. St. Gallen, dem Schweiz. kath. Frauenbunde als Sektion angeschlossen. Der neuen Bundeschwester ein herzliches „Willkomm.“ Möchten weitere Vereine diesem Beispiele folgen!



III Bericht über die Müttervereine der Diözese Freiburg.

(Kurzer Auszug aus dem französischen Berichte von hochw. Hrn. Kanonikus R. de Weß.)

I. Ortssektionen bestehen in: Freiburg (deutscher und französischer Verein), Romont, Plasselb, Tavel, Siviriez, Ueberstorf, Schmitten, Fontaines, Chêne Bourg (Genève).

II. Mitgliederzahl. Dieselbe beträgt für sämtliche der genannten Vereine: 1107. — Die größten Zahlen weisen natürlich die Sektionen der Stadt Freiburg auf.

III. Versammlungen: Die Gesamtzahl der stattgefundenen Versammlungen beträgt 80. Die meisten Sektionen versammeln sich jeden Monat, einzelne alle zwei Monate. Diese Versammlungen bestehen größtenteils in einem Gottesdienst mit hl. Messe und Predigt. Gegenstand der Vorträge war meistens: Pflichten der Eltern als Erzieher und Lehrer, die christliche Mutter als Gattin, als Frau in der Gesellschaft etc.

IV. Vereinstätigkeit: Neben den religiösen Betätigungen der Müttervereine dieses Bistums haben einzelne dieser Sektionen auch charitative und soziale Mitarbeit aufs Programm genommen. Z. B. Verbreitung guter Schriften, Unterstützung armer Wöchnerinnen und armer Mütter überhaupt, Seelengottesdienst für verstorbene Vereinsmitglieder, Paramentenarbeiten für arme Kirchen, Kranken fürsorge-Pflege und -Besuche, Unterstützung armer Schulkinder etc.

V. Anmerkungen: Es wird der Ruf nach einer französischen Frauenzeitschrift etwa im Sinne und Geiste der *Monika* nach, ebenso wünscht man eine Ausdehnung der Müttervereine in Waadt und Genf.

Exerzitien. Im St. Antoniushause in Feldkirch werden im Jahre 1909 an folgenden Tagen gemeinschaftliche Exerzitien gehalten: a. für Jungfrauen: 29. Jan. bis 2. Febr., 20. bis 24. Febr., 17. bis 21. März, 9. bis 13. April, 28. Mai bis 1. Juni, 25. bis 29. Juni, 4. bis 8. Sept., 30. Okt. bis 3. Nov., 4. bis 8. und 23. bis 27. Dez.; b. für Frauen: 24. bis 28. März, 19. bis 23. Mai, 13. bis 17. Aug., 20. bis 24. Nov.

Wie alt werden Nähmaschinen? Ein interessantes Ergebnis hat ein von der Firma Amsler & Co. in Feuerthalen vor einiger Zeit erlassenes Preisausschreiben gehabt, das die Auffindung der ältesten in der Schweiz noch im Gebrauch stehenden Nähmaschine aus der Fabrik von Clemens Müller, Dresden bezweckte. Die genannte Firma sandte ihren Kundinnen ein hübsches Künstler-Mono und forderte die Besitzerinnen älterer Maschinen zur Meldung auf, indem sie für die beiden ältesten Maschinen, die sich noch im Gebrauch befänden, je eine neue „Veritas“- und „Stella“-Handmaschine im Werte von Fr. 100.— und Fr. 80.— aussetzte.

Die beiden Preise konnten vor kurzem zur Verteilung gelangen, und zwar ging der erste Preis nach Bern für eine Maschine, die seit dem Jahre 1868 ununterbrochen im Gebrauch steht und der Besitzerin während vierzig langen Jahren bei der Gewinnung ihres Lebensunterhaltes als Schneiderin geholfen hat. Den zweiten Preis erhielt eine im Jahre 1874 gekaufte Maschine, die ebenfalls heute noch im Besitz der damaligen Käuferin ist. Die beiden Empfängerinnen der Preise haben ihrer Freude lebhaften Ausdruck gegeben und dabei auch anerkennend der treuen Dienste gedacht, die ihnen die ausgezeichneten alten Maschinen geleistet hatten. Außer diesen beiden Maschinen befinden sich jedoch, wie das Preisausschreiben gezeigt hat, noch eine große Anzahl Clemens Müller-Nähmaschinen seit zwanzig und mehr Jahren im Gebrauch, und viele anerkennende Zuschriften sind der Firma Umsler infolge der Rundfrage zugegangen, die alle Freundinnen der Nähmaschine zweifellos lebhaft interessieren dürfte.

Insertions-Preise:

25 Cts. per Nonpareille-Zeile;
bei unveränderter Wieder-
holung 20 Cts

Inserate

Bei grössern Aufträgen
und mehrern Wiederholungen
Extra-Rabatt. Stellengesuche
20 Cts. Reklamen 1 Fr.



MAGGI'S

Suppenwürze
Suppenrollen
Gekörnte
Fleischbrühe
mit dem Kreuzstern

Mech. Verweberei Wil (St.Gall.) C. A. Christinger Reparaturanstalt für Vorhänge

jeder Art, Tüll- und Spitzen-Artikel, Servietten, Tischtücher
etc. - Gesetzlich geschützt, - Prospekte zu Diensten. (OF412)

Sommersprossen

entfernt
nur Crème
Any in
wenigen
Tagen.
Nachdem
Sie alles
Mögliche



erfolglos angewandt, machen
Sie einen letzten Versuch mit
Crème Any: es wird Sie nicht
reuen! Franko Mk. 2.70 (Nachn.
2.95). Verlangen Sie unsere viel-
en Dankschr. Gold. Medaille
London, Berlin, Paris. Patent-
amtl. gesch. Echt allein durch
Apotheke zum eisernen Mann,
Strassburg 180, Elsass.

Bitte

machen Sie einmal einen Ver-
such mit:

Singer's

Feinsten Hauskonfetten

die den Selbstgemachten in
feiner Weise nachstehen.

4 Pfund netto in 8 feinen
Sorten gemischt Fr. 6.— frko.

Verpackung gratis durch
die ganze Schweiz.

Schweiz. Bretzel- und Zwieback-
Fabrik Ch. Singer, Basel.

Korpulenz

Fettleibigkeit wird beseitigt durch die **Corpulina-Zehrkur**. Reinigt den Leib, keine hart. Hüften mehr, iond. jugendl. schlanke, elegante Figur und Taille. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, sondern naturgemäße Hilfe. Garantiert unschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Veränderung der Lebensweise. Vorzügliche Wirkung. Pak. Fr. 2.50 exkl. Porto. Kosmet. Institut, vormals Diene-mann Basel 6.



35 Jahre

Erfolg hat der berühmte
Nußchalensirup

Golliez

(Marke «2 Palmen»).

gegen: Unreines Blut, Haut-
ausschläge, Scropheln, Ra-
chitis Flechten und Drüsen.

Zu haben in allen Apo-
theken in Fl. à 3 Fr. und
5.50 und in der

Apotheke GOLLIEZ in Murten.

Couverts mit Firma

liefern

Räber & Cie., Luzern

St. Jakobs-Balsam

von Apoth. C. Trautmann, Basel.
Hausmittel I. Rg. als Universal-
Heil- und Wundsalbe, Krampf-
adern, Hämorrhoiden, Offene
Stellen, Flechten. In allen Apo-
theken à Fr. 1.25. Gen.-Depot:
St. Jakobs-Apotheke, Basel.

Gesucht

ein treues, fleissiges, ansehn-
liches Mädchen von 14 bis 20
Jahren für den Haushalt und
zur Mithilfe im Speisereiladen
zu einer Familie ohne Kinder.
Eintritt sofort.

J. Schnyder, Kronbühl bei St. Gall.

Mellin's Nahrung.

Trockenes, haltbares Malzextrakt,
leicht löslich. Für Kinder bestes
Nährpräparat; für Erwachsene und
Konvaleszenten bei Verdauungs-
störungen wie Dyspepsie, Magen-
und Darm-Katarrh vorzüglich be-
währt.

In allen Apotheken und Drogerien.

GALACTINA

Alpen-Milch-Mehl

Beste Kinder-Nahrung

In Apotheken, Drogerien etc.



Kleines Häns'chen will versuchen
Galactina und auch Kuchen.

(5919)

FILZ

in allen Farben und Qualitäten für
Handarbeiten, Decken, Unterlagen,
Jupons, Teppiche etc. empfiehlt
Filzfabrik Wil (Kant. St. Gallen)

Muster auf Verlangen gratis und franko.

Für Magen- und Nervenleidende

ist der

ächte Feigenkaffee

ganz besonders zu empfehlen.

Gesünder noch und angenehmer als Malzkaffee
ist Feigenkaffee auch als Kaffee-Zusatz vorzu-
ziehen.

Tadelloses und garantiert reines Fabrikat
der

HELVETIA LANGENTHAL.

An die Empfängerinnen unseres

Preisausschreibens

betreffend die Auffindung der ältesten, in der Schweiz
noch im Gebrauch befindlichen

Clemens Müller Nähmaschinen

Die beiden ausgesetzten Preise, bestehend aus je einer Veritas-Handmaschine im Wert von Fr. 100.— und einer Stella-Handmaschine im Wert von Fr. 85.— erhielten:

I. Preis Frau König-Steck in Bern für die Maschine No. 9388 von 1868,

II. Preis Me. Chautems in Neuchâtel für ihre Maschine No. 74150 von 1874.

Wir danken den Einsenderinnen für das freundliche Interesse an unserm Preisausschreiben. Fast alle, insbesondere aber die Preisträgerinnen, haben ihrer Mitteilung unaufgefordert lobende Worte über die Ihnen lieb gewordene Maschine beigefügt, aber die grosse Zahl der seit zwanzig und mehr Jahren im unausgesetzten Gebrauch stehenden Clemens Müller Maschinen spricht wohl am deutlichsten für die vorzüglichen Eigenschaften dieser Marke.

Amsler & Co.

Generalvertreter für die Schweiz der Nähmaschinenfabrik

Clemens Müller, G. m. b. H. in Dresden.

Vertreter in allen grössern Plätzen der Schweiz. (H6844Z)

Im Verlage von Räber & Cie. sind erschienen:

Der neue christliche Hauskalender  **Der Thüring'sche Hauskalender**

Eisen ins **Blut**

bringt allen
Schwachen, Bleichsüchtigen,
Magenkranken der seit
35 Jahren bewährte

EISENCOGNAC
GOLLIEZ

Marke: „2 Palmen“).

Zu haben in allen Apoth.
in Fl. à 2.50 und 5 Fr.,
sowie in der
Apotheke GOLLIEZ in Murten.

Schuler's Goldseife
und
Salmiak-Terpentin-Waschpulver
machen die Wäsche
am schönsten!

Depots an allen Orten
man achte auf den Namen

Schuh

Versandhaus
Wilh. Gräb
Zürich
4 Trittligasse 4

Nur garantiert
solide Ware.

Illustr. Katalog
gratis und franco
enth. 400 Artikel z. B.

Arbeiterschuhe, stark	7.80
Manns-Schnürstiefel	
sehr stark	9.—
Manns-Schnürstiefel	
elegant mit Kappen	9.40
Frauen-Pantoffeln	2.—
Frauen-Schnürstiefel	
sehr stark	6.40
Frauen-Schnürstiefel	
elegant mit Kappen	7.20
Knaben- und Töchter-	
schuhe No. 26—29	4.20
No. 30—35	5.20

Versand gegen Nachnahme.
Streng reelle Bedienung.
Franko Umtausch bei
Rückfragen.
Gegr. 1880.

Zä 1264 g

Religiöse Bilder und Statuen liefern Räber & Cie., Luzern.

Der Entschluss,

Schuhe zu kaufen, setzt eine sorgfältige Prüfung aller geeigneten Sorten voraus. Dies geschieht nicht nur am bequemsten nach meiner reichhaltigen Preislise mit ca. 450 verschiedenen Sorten, die ich an jedermann umsonst versende, sondern Sie erhalten auch bessere Ware zu niedrigerem Preis.

Vergleichen Sie nachstehenden kurzen Auszug:

Arbeitsschuhe f. Männer, solid, beschlagen, Nr. 40/48	Fr. 7.80
Herrenbottinen, hohe, Haken, beschlagen, „ 40/48	„ 9.—
Herrensonntagsschuhe, Spitzkappe . . . „ 40/48	„ 9.50
Frauen-sonntagsschuhe, Spitzkappe . . . „ 36/42	„ 7.30
Frauenwerktagsschuhe, solid, beschlagen . . . „ 36/42	„ 6.50
Knaben- und Töchter-schuhe . . . „ 26/29	„ 4.30

H. Brühlmann-Huggenberger, Winterthur.

Schmücke dein Heim!

Grösstes Lager
Vorhangstoffe in
Engl. Tüll, Etamine
St. Galler Stickerei
und Brise-Brise.

Direkte Bezugsquelle
Fabrikpreise.

Versand H. Maag,
Töss, Kt. Zürich,
Verlangen Sie gefl.
Muster!

Stellenangebot.

In katholische Herrschaftshäuser Frankreichs sucht fortwährend wohlgezogene Mädchen unter Uebernahme der Garantie für solide Familien.

Frau Maria Hofstadt,
Heilbronn, Württbg.
(Staatl. konzession. Gegr. 1863)



Kreuze

zum Hängen u. Stellen
sind in neuer grosser
Auswahl eingetroffen
bei
Räber & Cie., Luzern.

Tuchfabrikation

Gebrüder Ackermann in Entlebuch.

Wir beehren uns, unser Geschäft unserer werten Kundschaft und einem weitem Publikum speziell auch für **Kundenarbeit** in Erinnerung z. bringen.

Wir fabrizieren Tuch ganz- und halbwollene Stoffe für **solide Frauen- u. Männerkleider** und bitten genau auf unsere Adresse 3723

Gebrüder Ackermann in Entlebuch zu achten. Durch die während Jahrzehnten gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen in der

Tuchfabrikation sind wir imstande **jedermann reellz. bedienen.**

Um rechtzeitig liefern zu können, bitten wir um baldige Einsendung des Spinnstoffes, Schafwolle oder auch Wollabfälle. **Gebrüder Ackermann.**

Modernstes Waschmittel
PERPLEX
Wäscht-Reinigt-Bleicht von selbst.



Beeilen Sie sich
einzukaufen!

ALLEIN-FABRIKANTEN
CARL SCHULER & CO.
KREUZLINGEN

Ein
heller



Dr.
Oetker's Verwendet stets:
Backpulver
Vanillinzucker 1/15 etc.
Puddingpulver
Fructin p. Pfd. à 60 etc.
Millionenfach bewährte Rezepte
gratis in allen bessern Geschäften.
Albert Blum & Co., Basel, Generaldepôt.

Kirchenkerzen
Wachsrodel
Räber & Cie., Luzern.
Buchhandlung.

Gesucht
in eine bessere kleine katho-
lische Familie in Basel ein
treues, fleißiges
Mädchen
das kochen kann. Gute Zeug-
nisse erforderlich.
Frau Dr. Sigrift,
Basel, Leimenstraße 18.

Kleine
Altar-Ausrüstungen
in sehr grosser Auswahl

Messkännchen,
Kelche, Ciborien, Altar-
bilder, Sanktusglocken,
Weihwasserkessel,
Weihrauchfässer,
Leuchter, Weihrauch-
schiffchen, Ampeln u. s. w.
Komplette Altärchen
vorrätig bei
Räber & Cie., Luzern

Im Verlag von Räder & Cie. in Luzern ist erschienen:

Im Sonnenschein

Ausgewählte Skizzen von M. Schnyder, Feuilleton-Redakteur.
405 Seiten, In Original-Einband Fr. 5.—.

Kath. Töchterpension

Miles. Poffet, 2 rue Coulon, Neuchâtel.

Junge kathol. Töchter, welche Französisch zu erlernen wünschen, finden liebevolle Aufnahme. Angenehmes Familienleben. Beste Referenzen. Auskunft u. Prospekt zur Verfügung.

Lungen- u. Halsleidenden

verordnen die meisten Professoren und Aerzte jetzt nur noch Dr. Fehrlins

Histosan

weil es in den berühmten Kurorten, Davos, Arosa, Zersin, in vielen deutschen Heilstätten und in Bozen, Meran, Abbazia u. s. w. als das zuverlässigste Mittel bei allen Erkrankungen der Atmungsorgane erkannt worden ist und seither auch in den meisten Krankenhäusern und Kinder Spitälern in ständigen Gebrauch gekommen ist. Histosan ist nirgends offen nach Maß oder Gewicht, sondern nur in Originalflaschen zum Preis von Fr. 4. — in den Apotheken vorrätig. Wo es nicht erhältlich ist, wende man sich an die Histosan-Fabrik, Rheinquai 143, Schaffhausen.

Gegen Kopfschmerzen, Hysterie, überreizte Nerven 1562s und schlaflose Nächte hilft nichts besser als mein berühmter

Dr. Keller's Nerventee

Zahlr. Anerkennung! Man verlange die Broschüre à 20 Cts. Generaldep. f. d. ger. Metz: Citronenbaum-Apotheke, Schaffhausen

Privat-Alters-Asyl.

Aeltere Personen, welche für ihren Lebensabend angenehme Unterkunft wünschen, finden liebevolle Aufnahme bei guter, freundlicher Verpflegung und billiger Pensionstaxe. Nähere Anfragen werden gerne vermittelt durch hochw. Herrn Kilian Bächtiger, Wallfahrtspriester auf St. Iddaburg bei Gähwil-Kirchberg, Kt. St. Gallen, sowie durch die Expedition des Blattes.

Haushaltungsbücher

zum Einschreiben der täglichen Ausgaben

Sehr praktisch!

Zu haben bei

Räder & Cie.
Luzern

Richter's Ankersteinbaukasten

ein Idealspiel
für Kinder jeden Alters
ist zu beziehen durch
Räder & Cie., Luzern

Modernstes Waschmittel

PERPLEX

Wäscht-Reinigt-Bleicht von selbst



Beeilen Sie sich einzukäufen!

ALLEN-DRUCKGASSE
CARLSCHULER & CO.
KREUZLIHOFEN

Nicht alle

3,000,000

Einwohner der Schweiz

kaufen

Hirt's Schuhwaren

aber ein sehr grosser Teil davon, denn er liefert

vom Besten das Beste!

Ich versende:

Mannswerktagsschuhe Ia. N ^o 39/48	Fr. 7.80
Mannswerktagsschuhe, Haken Ia. „ „ „	9.—
Herrensonntagsschuhe, solid u. elegant „ „ „	9.50
Frauen Sonntagsschuhe, „ „ 36/42 „	7.20
Frauenwerktagsschuhe, solid „ „ „	6.30
Knaben- u. Töchtertschuhe, beschl. „ 26/29 „	4.20
Knaben- u. Töchtertschuhe, „ „ 30/35 „	5.20
Knabenschuhe, beschlagen „ „ 36/39 „	6.80

Rud. Hirt in Lenzburg

Verlangen Sie bitte Preis-Courant m. üb. 300 Abbildungen.
Garantie für jedes Paar.

Groluchs Heublumenseife enthält die heilkräftigsten Stoffe von Wald- u. Wiesenblumen. Preis 65 Cts. Ueberall käuflich.

Bereitet den Weg des Herrn!

Erzählungen für Erstkommunikanten. Von Heinr. Schwarzmann, Religions- und Oberlehrer in Krefeld. 384 Seiten. Holzfrees, leicht getöntes Papier, hochelegante Druckausstattung. 12/18 cm. Hübsch gebunden in einfachem Geschenkband Mk. 2.—. In hochfeinem Geschenkband mit Feingoldschnitt Mk. 3.50.

Butzon & Bercker, Kevelaer, Rheinland,
Verleger des Heiligen Apostolischen Stuhles.

Vorzügliches Weihnachtsgeschenk für Erstkommunikanten.

— Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. —

In keiner Familien-
bibliothek sollten
fehlen die Werke von

Anna v. Liebenau:

Die christliche Frau

in ihren reli-
giösen
Pflichten und Bedürf-
nissen.

Fr. 5. —.

Emilie Linder und ihre Zeit!

Fr. 5. —.

Aus Frauen- herz.

Fr. 7. 50.

Rosenblüten u. Edelweiss

für Jungfrauen.

Fr. 7. 50.

Alles für Jesus

oder die leichtesten Wege
zur Liebe Gottes (aus
W. Fabers englischem
Original neu bearbeitet)

Fr. 2. —.

Auf der Höhe des Lebens.

Ein Blick auf die Größe,
Wirksamkeit und Ver-
dienste der christlichen
Frauenwelt.

Fr. 5. —.

Zu beziehen bei
Räber & Cie.,
Luzern.

**Für nur
1/2
Centim**

**Erfrischendes
pikantes Getränk
sofort fertig**

1 Glas Zuckerwasser mit 5 Tropfen

**Alcool de Menthe
de RICQLÉS**

gleichzeitig bestens bewährt bei:

früher Verdauung

Magendrücken, Blähungen,
Beklemmung, Mattigkeit.

nur echt in Originalflacons m.
dem Namen Ricqlés.

Hors Concours

membre du Jury Paris 1900.

Überall erhältlich.

P. Bonaventura

Sankt Elisabeth, ein Frauen-
ideal der Charitas. Festrede zur
Jahrhundertfeier der Geburt
der hl. Elisabeth in Hildesheim.

Ist zu beziehen à 70 Cts. bei

Räber & Cie., Buchh., Luzern.

**Kirchenkerzen
Wachsrodel**

Räber & Cie., Luzern.

Wie erwirbt man wahre Schönheit?

Sämtliche Mittel
meiner natürlichen
Schönheits-
pflege werden ver-
kauft mit Garantie
für absolute Un-
schädlichkeit u. für
vollkommenen Er-
folg — auch in den
hartnäckigsten Fäl-
len!



Unter der unge-
heuren Zahl von
Schönheitsmitteln
ist keines, das auch
nur vorübergehend
die Erfolge vorläu-
fen kann, wie sie
meine Mittel tat-
sächlich dauernd
herbeiführen!

Schönheit des Gesichts. In 10-14 Tagen einen

blen-
dend reinen, jugendfrischen Teint! Bei Anwendung meines
Mittels Venus tritt sofort, schon nach dem 1. Tage, eine auf-
fallende Teintverschönerung ein. Die Haut wird samtweich
und elastisch, die Gesichtszüge edler, der Teint klar und
jugendfrisch! Durch unmerkliche, aber stete Erneuerung
und Verjüngung der Oberhaut werden alle in derselben be-
findlichen Unreinheiten und Unebenheiten, wie Mitesser,
Säuren, Haut- und Nasenröte, grossporige Haut, Sommersprossen,
Falten und Runzeln, graue, blasser Farbe, trockene, rauhe, spröde,
selbst rissige Haut, gelbe Flecken, rote Flecken, Hautgries
gründlich und für immer beseitigt, auch in den hartnäckig-
sten Fällen. Jeder Sendung liegt meine Broschüre: „Die
moderne Schönheitspflege“ gratis bei. Preis Fr. 4. 75

Gesichtswarzen (Schandsläuse) behaart od. unbehaart,
Warzen an den Händen etc., Einsen-
mäler (Leberflecken), Muttermale und alle übrigen erhöht
auf der Haut liegenden Fehler werden mit meinem Mittel
„Ingold“ in 3-5 Tagen ohne Netzen und Schneiden und ohne
Narben zu hinterlassen dauernd beseitigt. Preis Fr. 5.—

Schönheit der Stirn. Meine Stirnbinde (braucht nur
nachts umgelegt zu werden)
beseitigt in 2-3 Wochen alle Stirnfalten und verleiht der
Stirn einen edlen freundlichen Ausdruck. Preis Fr. 4.—

Enthaarungs mittel entfernt alle unliebsamen Ge-
sichts- und Körperhaare auf radikale
Weise sofort schmerzlos gänzlich m. der Wurzel. Preis Fr. 2.20

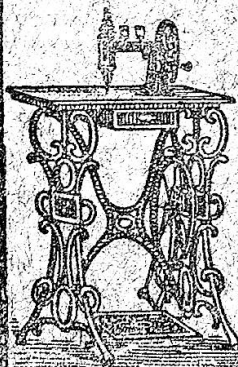
Keine Berufsstörung! Diskreter Versand (versiegelt, ohne
Angabe der Firma) gegen Nachnahme oder Einsendung in
Briefmarken.

Prämiert: Paris 1902 Gold-Medaille. London 1902,

Institut für **Frau H. D. Schenke, Zürich**
Schönheitspflege Löwenplatz 43II

Religiöse Bilder und Statuen

in reichster Auswahl **Räber & Cie., Luzern.**



70fr

Die durch langjährige Lieferungen in
fast alle Orte der Schweiz als durchaus
reell bekannte Nähmaschinen-Firma
König Nachf. S. Röth, Basel

versendet direkt an Private die neueste
hochartige Familien-Nähmaschine für Schneiderel und
Hausgebrauch, hochlegant mit Perlmuttereinfügen, ruhig
und leicht gehend, für Fußbetrieb und mit feinem Verschluss-
kasten versehen, für nur 70 fr., bei 4-wöchentlicher Probe-
zeit und 6-jähriger schriftlicher Garantie, franco jeder
Bahnhstation. Alle anderen Systeme als Schwingstich-,
Ringschiff-, Schneider- und Schuhmachermaschinen zu denkbar
billigsten Preisen. Nichtgefällende Maschinen auf meine
Kosten zurück. Verschäumen Sie nicht, ausführlichen Katalog
gratis und franco zu verlangen. — Nachbestellungen und
Anerkennungsschreiben tagtäglich aus allen Gegenden.